

# Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 2.40 RM, auswärts 3.— RM. Anzeigen unter 200 Zeichen, auswärts 0.70 RM. Familienanzeigen, Stellenangebote, Ehen, Verlobungen, Verdingungen und Wohnungsangeboten 0.30 RM. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 RM, das letzte Wort 1.00 RM. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormitags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Druckerei, Hauptstraße 4/5 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werftätige Bevölkerung  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsfelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3652

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal im Monat durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/5, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Grapenstraße Nr. 5, durch die Zweigstellen, Hauptstraße 140, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 4.50 RM, monatlich 12.— RM, vierteljährlich 34.— RM, halbjährlich 64.— RM, jährlich 120.— RM.

## Neue deutsche Wiedergutmachungsnote.

### Bedingte Annahmeerklärung der Russen schon erfolgt?

Meldungen aus London besagen, die Russen hätten sämtliche Bestimmungen des Memorandums angenommen bis auf die Artikel 1 und 7, die von der bolschewistischen Propaganda im Auslande und den Eigentumsverhältnissen sprechen. Die Russen wünschen einige Änderungen und vor allem die bedingungslose Zustimmung einer Anleihe von 200 Millionen Pfund.

### Was der Papst von Rußland fordert.

(Sonderbericht unseres Vertreters in Genua.)  
Neuerdings hat der Papst ein Schreiben an die zu dem Heiligen Stuhl in Beziehung stehenden Staaten geschickt, in dem er u. a. einen glücklichen Ausgang der Konferenz wünscht. Bemerkenswert in dem Brief sind folgende drei Forderungen, die weitgehende Berücksichtigung verlangen:  
1. In Rußland volle Gewissensfreiheit für alle russischen Bürger und Ausländer zu garantieren.  
2. Garantieren wird auch private und öffentliche Ausübung der Religion und des Kultus.  
3. Grundstücke und Gebäude, die einer Konfession gehörten, werden zurückgegeben und genießen jeden Schutz.  
Eine Erχώerung der Lage, von der wieder einmal gesprochen wird, kann in diesen Forderungen nicht gesehen werden. Das päpstliche Verlangen ist natürlich nur im Rahmen der allgemeinen Abmachungen, die eventuell zustande kommen, zu regeln.

### Der orthodoxe Kirchen-Patriarch Tichon dem Revolutionstribunal übergeben.

Moskau, 9. Mai. (Munkspruch.) Nachdem, wie gemeldet, im ersten Prozeß, der von den Sowjetbehörden wegen Widerstandes gegen die Enteignung der Kirchengüter angeklagt wurde, 4 Geistliche zum Tode verurteilt worden waren, hat jetzt der zweite große Prozeß das sensationelle Ergebnis gehabt, daß der allrussische Patriarch Tichon, das geistliche Oberhaupt der Kirche Rußlands, dem Revolutionstribunal übergeben wurde. Angeklagt waren 54 Personen, darunter 20 zum Teil höhere Geistliche. Der als Zeuge geladene Patriarch gab auf die Frage, ob er der Meinung sei, daß die Sowjetregierung die enteigneten Kirchengüter mißbrauche, eine ausweichende Antwort. Nach dem Verhör beschloß das Tribunal auf Antrag der Anklagebehörde, den Patriarchen Tichon und den Erzbischof Alexander als Ankläger des Widerstandes gegen die Enteignung der Kirchengüter dem Gericht zu übergeben. Dem Patriarchen wird zur Last gelegt, daß er eine hervorragende Rolle bei der Organisation des Widerstandes der Geistlichkeit und der Laien gegen die Enteignung der Kirchengüter gespielt habe, wobei es an einigen Orten zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist; ferner wird der Patriarch der Verheimlichung von Kirchengütern bezichtigt, die später ins Ausland verschleppt und in Jugoslawien den russischen Emigranten zugeführt worden seien. Nach sowjetamtlichen Angaben sollen alle Fäden der weiterweitigen Bewegung in den Händen des Patriarchen Tichon und anderer hervorragender Vertreter der Geistlichkeit zusammenlaufen, die ebenfalls vor Gericht gestellt werden sollen. Es stehen weitere große Prozesse bevor.

### Ein deutsch-italienischer Arbeitsvertrag.

(Sonderbericht unseres Vertreters in Genua.)  
Die seit einer Woche zwischen der deutschen und der italienischen Regierung geführten Verhandlungen über einen italienisch-deutschen Arbeitsvertrag sind heute zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. In diesen vorläufigen Abmachungen verpflichten sich Italien und Deutschland, ihren jeweiligen Staatsangehörigen, die sich aus Gründen der Arbeit in das Gebiet der anderen Staaten begeben wollen, weitgehende verwaltungsmäßige Erleichterungen zu gewähren. Vorgezogen ist die Gleichstellung der Arbeiter beider Länder hinsichtlich der Gesetze, welche die Arbeitsbedingungen regeln und die Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter sicherstellen. Die Koalitionsfreiheit wird in dem Maße, wie sie die einheimischen Bewohner genießen, für beide Teile garantiert, wie auch sonstige Rechte in sozialer Beziehung auf Gegenseitigkeit gewährt werden. Die vorläufigen Abmachungen sollen zunächst mit den Gewerkschaften in Berlin besprochen werden. Nach Abschluß dieser Verhandlungen werden neue Besprechungen der beiden Regierungen erfolgen, denen sich dann die Unterzeichnung des Vertrages anschließen wird.

### Der schwankende Dollar.

Die Ausichten für eine Weiterführung der Konferenz in Genua wurde gestern an der Börse günstiger beurteilt. Infolgedessen trat einiges Angebot in ausländischen Zahlungsmitteln hervor. Der Dollar wurde um die Mittagsstunde etwa mit 291 bis 292 gehandelt. Am Wertpapiermarkt dauert die Stagnation an. Amlich notierten Kabel Newyork 288.50, London 1282.50, Holland 11100.

Der Präsident der französischen Republik ist gestern vormittag nach Paris zurückgekehrt. Seine Abwesenheit war bekanntlich der Rechtfertigungsgrund für Poincarés Zurückbleiben in Paris während der Genokonferenz.

### Die Reparationsverhandlungen

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die gestrigen Besprechungen mit den Parteiführern in der Reichsregierung beschäftigten sich, wie bereits mitgeteilt, mit der Antwort der deutschen Regierung auf die Note der Reparationskommission vom 13. April 1922. Es wurde gebeten, vor der Veröffentlichung der Note nichts über ihren Inhalt zu sagen. Da aber eine gewisse Berliner Sensationspresse den Mund nicht halten konnte, haben wir keine Veranlassung mehr, noch zu schweigen. Nach unseren Informationen erkennt die deutsche Note den Grundsatz an, daß alle in Papiermark entfallenden Staatsausgaben durch Steuern und innere Anleihe zu decken sind, ohne die Inflation zu erhöhen. Dem Verlangen der Reparationskommission nach neuen Steuern in Höhe von 80 Milliarden Mark bis zum 31. Mai 1922 kann aber nicht entsprochen werden. Die Regierung erklärt sich jedoch bereit, vor dem 31. Mai einen Plan vorzulegen, der betreffend die Finanzabgabe, Vorschläge enthält, welche dem oben genannten Grundsatz Rechnung tragen. Die Note wird mit Genugtuung weiter festgestellt, daß die Entente es ablehnt, in die Souveränitätsrechte Deutschlands einzugreifen und wird betont, daß die Reichsregierung bereit ist, der Reparationskommission notwendige Auskünfte über die deutsche Finanzabgabe zu geben. Zum Schluß wird bedauert, daß infolge des Ausfalls verschiedener Minister in Genua einige in der Note vom 31. April gestellte Fristen verstrichen sind.

### Manchmal ist Hermes auch nicht schuld.

Seine Pariser Reparationsverhandlungen im Wärtzen Wirtshaus. Die Heilmannsche „Soz. Korrespondenz“ brachte vor einigen Tagen einen Artikel, der von einer Unterminierung des Kabinetts Wirtshaus durch den Reichsfinanzminister Dr. Hermes sprach. Demgegenüber stellt die Zentrum-Parlamentar-Korrespondenz fest, daß Hermes im Einvernehmen mit dem Reichstanzler Genua verlassen hat und nach Paris fahren wird. Selbstverständlich haben auch die übrigen Minister des Kabinetts ihre Zustimmung zu der Reise. Es wird bedauert, daß „Verdächtigungen“ ausgesprochen werden, die niemandem etwas nützen können, wohl aber im Auslande ausgenutzt werden könnten.

### Vor antideutschen Unruhen in Polen?

Warschauer offizielle Warnungen.

Der Warschauer Kurier Korannus, das Organ des polnischen Landeshefesh, schreibt, daß die polnischen Zeitungen ein beunruhigendes Dokument, nämlich einen offenen Brief an die Deutschen in Polen, veröffentlichten. Wir unterlassen nicht, diesen Brief, der die Lage in der ehemaligen preussischen Provinz tatsächlich drohend sein muß, und die nationalitätliche Agitation in Polen umfassen angenommen haben muß, wenn man zur Verhinderung eines Unglücks zu Mitteln greifen muß, welche einen sehr geringen Erfolg versprechen, andererseits im Lande selbst große Befürchtungen erwecken können. Man fordert in diesem offenen Briefe von den polnischen Bürgern deutscher Nationalität in Polen nichts mehr und nichts weniger, als über die Köpfe der polnischen Regierung hinweg Verhandlungen mit Berlin zu führen wegen der Ausbreitungen der oberirdischen Banden. Dies ist ein so bekanntes und drohendes Mittel, daß man die Befürchtung hegen muß, daß der offene Brief eher den Zweck verfolge, eine Agitation zu betreiben, als den drohenden Folgen des Hälles Einhalt zu gebieten. Wir müssen darauf hinweisen, daß die Aufwiegelung zu antideutschen Gewalttaten heute am Vorzuge der Tagung des Völkerbundes ein sinnloses Brechen wäre, zumal der Völkerbund die Klagen der Deutschen über diese Behauptungen und Gewalttaten der polnischen Behörden gegen die Deutschen in keiner gegenwärtigen Tagung prüfen soll. Bekanntlich ist es, daß Organisationen, wie der Verband der landwirtschaftlichen Produzenten, der Verband der staatlichen Beamten und der Verband der Kapläne diesen offenen Brief mit unterzeichneten. Diesen Organisationen hätte es klar sein müssen, daß sie durch diesen Brief nicht nur nichts erreichen, sondern den Deutschen Waffen in die Hand liefern, da sie nichts so leichtlich herbeiwünschen, als Gewalttaten der polnischen Bevölkerung gegen die Deutschen in Polen. Wir müssen die Frage aufwerfen, ob unsere Regierung Informationen über diese fatale Demonstration befehlen hat und was sie unternommen hat, um diese Demonstration zu verhindern. Wenn nichts geschehen ist, so haben die Behörden eine große Verantwortung auf sich genommen, daß es ihre Pflicht war, die einzelnen Organisationen aufzuklären, daß es nicht erlaubt ist, auf eigene Faust derartige Mittel anzuwenden.

Die Stellungnahme des offiziellen Warschauer Blattes zeigt, daß diesmal die Gefahr eines Deutschen Pogroms in Polen als Vergeltung für gewisse Vorgänge in Deutsch-Oberschlesien wirklich besteht. Sie erkennt auch die Verantwortung der polnischen Regierung dafür an, wenn aus der Gefahr traurige Wirklichkeit wird. Wir haben unsererseits alle Ursache, die unverantwortlichen Elemente im besetzten Gebiet Oberschlesiens auf diese Ausschlagung ihrer Taten aufmerksam zu machen.

### Der Weg der Bernunft.

Ein Programm zur Hebung der Mark.

Einer der wenigen deutschen Rationalökonomern von internationalem Ruf, der Berliner Handelshochschulprofessor Dr. Bonn, entwickelt im ersten Heft einer neuen von Parvus herausgegebenen Zeitschrift „Der Wiederaufbau“ ein Programm für die Stabilisierung der Mark, der er gleichzeitig auch eine selbständige Denkschrift für Genua gewidmet hat. Er weist zunächst nach, daß eine Regelung der fremden Wechselkurse durch Herstellung eines Gleichgewichts im Staatshaushalt nicht herbeigeführt werden kann, solange nicht der Ausgleich der Zahlungsbilanz erfolgt ist.

Das stimmt mit den Erfahrungen überein, die man bei der Regulierung des Wechselkurses der verschiedensten Länder gemacht hat. Der Staatshaushalt ist bei ihnen dadurch ins Gleichgewicht gebracht worden, daß der Umfang der in Gold zu leistenden Außenzahlungen zeitweilig, sei es durch Zinsföhrung oder durch Anleihen vermindert wurde, während man den inneren Ausgleich nicht nur durch innere Steuern und innere Anleihen, sondern meist mit Hilfe einer Auslandsanleihe herbeiführte. Ein ähnlicher Weg wird auch in Deutschland beschritten werden müssen, wenn eine Regulierung der Mark versucht werden wird.

Ein Moratorium ist zu diesem Zwecke nicht ausreichend. Der Hauptgläubiger Deutschlands, Frankreich, bedarf sofortiger Geldzahlungen. Deutschland kann diese nicht sofort beschaffen, wenn ein weiterer Fall der Mark vorjündert werden soll.

Es mag die Ausgleichszahlungen und die anderen Leistungen im Betrage von etwa einer halben Milliarde fortsetzen und dazu vielleicht eine weitere halbe Milliarde Sachleistungen liefern. In den nächsten Jahren wird aber Deutschland größere Leistungen als eine Milliarde schwerlich aufbringen können, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht wesentlich ändern. Es bedarf, um auch für Reparationszwecke wirklich leistungsfähig zu sein, einer längeren Schonzeit. Diese Schonzeit mag man auf fünf bis sieben Jahre bemessen. Während dieser Frist müssen die Zahlungen an Frankreich im Ausmaß von etwa einer Milliarde Gold im Jahre durch Anleihen beschafft werden. Es wäre also eine Anleihe von fünf bis sieben Milliarden nötig. Ob diese Anleihe ein einmal oder in Abschnitten gegeben werden kann, muß die Zukunft lehren. Eine einmalige Kredit-Operation, die den Bedarf mehrerer Jahre deckt, ist natürlich einer mehrmaligen schon besser vorzuziehen, weil die Unsicherheit der Verhandlungen und des Erfolges nicht wiederkehren. Es wird nicht leicht sein, die Formen für eine derartige Anleihe zu finden, insbesondere, wenn man an den zusammengeschrumpften Wert des deutschen Sachbestandes denkt. Aber wenn man auf allerster Seite die Begehung einer großen Anleihe von vierzig Milliarden in Abschnitten von 3, 7, 10 und 10 Milliarden bis zum letzten Jahre 1925 ernsthaft erwägt, dann müßte der Weg für eine kleinere Anleihe gefunden werden können. Die Zinsen der Anleihe könnten ohne erhöhte Belastung der Zahlungsbilanz aus den Summen gedeckt werden, die heute das Ausgleichsverfahren in Anspruch nimmt.

Eine derartige Anleihe würde aller Voraussicht nach ein hartes Abfinden der Goldbesitzer zur Folge haben. Sie würde die Möglichkeit zum Ausgleich der deutschen Zahlungsbilanz bringen und damit die Grundlage schaffen, von der aus weitere Bewegungen der Goldbesitzer eingedämmt werden könnten.

Da es nach Ansicht des Verfassers unmöglich ist, durch eine Stützungaktion den Wert der Mark dauernd zu beeinflussen, so fordert er gleichzeitig mit der Gewährung der Anleihe die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt.

Die Herabminderung der Jahresverpflichtungen auf eine Milliarde Gold würde die Kosten des Goldmarkshaushalts bei einem Dollarkurs von 390, von 200 Milliarden Mark Papier auf 80 Milliarden Mark herabdrücken; sinkt der Dollar auf 200 Mark, so fällt die Belastung auf 60 Milliarden. Selbst wenn diese Summe nicht sofort aus Steuern eingebracht werden kann, so ist sie ohne weiteres durch eine fundierte innere Anleihe zu beschaffen; da das Publikum, das deutsche wie das ausländische, Markwerte zeichnen wird, wenn sie der Gefahr der Entwertung entzogen werden. Es bedarf dann keiner neuen Schatzwechsel mehr, es wird vielleicht sogar möglich sein, einen Teil der alten Schatzwechsel, wenn sie fällig werden, in fundierte Anleihen umzuwandeln.

Die Notenpresse kann dann zum Stillstand kommen. Dann läßt sich die Reichsbank zu einem unabhängigen Bankinstitut machen. Man kann die ausstehenden Banknoten in Staatspapiergeld umwandeln, und aus der Zinsersparnis der sie bedeckenden Schatzwechsel einen Fonds anlegen, der sie einlöst und so den inneren Markwert langsam erhöht. Die Reichsbank selbst kann dann gegen Warenwechsel kaufmännischen Kredit geben, der allmählich wieder den Markt in der Tat nicht mehr füllt, dann kann das Ausland mit höheren Verhältnissen in Deutschland rechnen. Dann werden produktive Kreditverhältnisse möglich sein, die die Produktion des Kapitalismus fördern. Dann wird keine nationale Politik durchgehen, die die Märkte öffnet und den Warenverkehr fördert und die Grundlage zu einer gesteigerten Güterproduktion legt, ohne die keine Lösung der großen wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart, auch nicht des Reparationsproblems, möglich ist.



# Das obererschlesische Liquidations-Abkommen

findet eine sachliche Beurteilung in einem Leitartikel der „Frankfurter Zeitung“. Wir lesen dort:

Zur Betriebe, die weniger als 600 Arbeiter beschäftigen und landwirtschaftlichen Besitz, der weniger als 100 Hektar umfasst, ist eine Liquidation durch den polnischen Staat ausgeschlossen. Damit ist auch der südliche Grundbesitz, das Handwerk und der kleinere Industrie- und Gewerbebetrieb vor Zugriff geschützt. ...

Mittelschwer ist die Behandlung der Großindustrie. Das Abkommen unterscheidet hier zwei Abteilungen. In den nächsten 15 Jahren, also für die Zeit, für welche die besonderen wirtschaftlichen Übergangsbestimmungen des Bundesrats zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftszusammenhangs von Überleitungen gelten sollen, darf eine Entziehung von Unternehmungen der Großindustrie und Lagerstätten, die am 15. April 1922 deutschen Reichsangehörigen oder von ihnen kontrollierten Gesellschaften gehören, nur dann vorgenommen werden, wenn die gemischte Kommission — die aus Deutschen, Polen und einem Neutralen besteht — dem zustimmt, und diese Zustimmung ist an die Voraussetzung gebunden, daß die Entziehung von der Kommission als für die Aufrechterhaltung des Betriebes unerlässlich anerkannt wird. ...

Ganz anders wird es in der zweiten Phase, nach Ablauf der 15 Jahre. Dann hat Polen das unbedingte vollständige Entziehungsrecht gegen diese Unternehmungen. Es muß nur seine Entziehungsbefugnis den Eigentümern der Unternehmungen in der Zeit vom 1. Juli 1937 bis zum 1. Juli 1939 anzeigen und die Entziehung bis zum Ablauf von 4 Jahren durchführen; sonst entfällt die Entziehung endgültig. ...

fang hiernach die landwirtschaftlichen Liquidationen annehmen können, ist zunächst nicht zu übersehen, da die Wohnberechtigung der Eigentümer eine entscheidende Rolle spielt. Zu beachten bleibt, daß dieser landwirtschaftliche Besitz zum großen Teil auch in industrielles Zukunftsgelände ist.

Es ist klar, daß die Genfer Lösung keine wirkliche Befriedigung und Beruhigung bringen kann. Sie läßt, zum mindesten für die spätere Zeit, Unsicherheit für einen ansehnlichen Teil des Eigentums bestehen. Sie ist ein Noiseproduct, zu dessen Anerkennung die deutschen Delegierten sich jedenfalls nur unter dem Gesichtspunkt verstanden haben, daß sie wenigstens dem größten Teil der obererschlesischen Bevölkerung die volle Sicherheit des Verbleibens und der freien Eigentumsverteilung verschaffen wollten. ...

## Die Arbeitslosigkeit in Polen.

Einem Bericht des polnischen Arbeits- und Sozialfürsorgeministeriums an das Internationale Arbeitsamt entnehmen wir, daß die Arbeitslosigkeit besonders seit Oktober des vorigen Jahres arg zugenommen hat. Wenn auch die zahlreichen Rückwanderer aus Rußland dazu beigetragen haben, so war doch die unmittelbare Ursache das Steigen der polnischen Mark, wodurch die schon bisher großen Schwierigkeiten der Ausfuhrindustrie noch vermehrt wurden. ...

Zur Wäderung dieser Krise des Arbeitsmarktes wurden von der Regierung vom Ministerium für Industrie und Handel eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen, die erst zum Teil durchgeführt werden konnten. So wurde die Prozentregel Kohlensteuer aufgehoben, die Eisenbahnstrassen für gewisse Kohlensteine, insbesondere Holz, Petroleum usw. ermäßigt, sowie Arbeitserleichterungen für die Industrie seitens der staatlichen Darlehenskasse gewährt. ...

Die verfassunggebende Versammlung hat die von der Regierung zur Wäderung der Krise eingeleiteten Schritte gut geheißen und weiter den Wunsch ausgesprochen, daß energisch vorgegangen werde, um die Lebenskosten herabzusetzen. ...

Es wird berichtet, daß infolge der erwähnten Maßnahmen die Arbeitslosigkeit, besonders in der Textilindustrie, etwas zurückgegangen sei.

## Das neue polnische Wahlrecht.

Versammlung der Arbeiter und der „Frankfurter Zeitung“

Das Reichstag wird uns berichten:

Im polnischen Landtage bildete vorgestern die Wahlordnung zum ersten Male den Gegenstand der Beratungen. Der sozialistische Abgeordnete Liebermann wies darauf hin, daß in der neuen Wahlordnung die Städte und die Arbeiterklasse in unerhöhter Weise benachteiligt würden. ...

## Um die Volksernährung.

Im Hauptauschuß des Reichstages wurde am Dienstag die Debatte über die Getreidemenge fortgesetzt, in deren Verlauf Reichsernährungsminister Professor Fehr ausführte, seine Einstellung zur öffentlichen Getreidewirtschaft sei infolgedessen eine grundsätzliche, als die Volksernährung unter allen Umständen gesichert und der Brotpreis erträglich gehalten werden müsse. ...

Bei der Debatte über die Kartoffelwirtschaft wandte sich Dr. Sepp (D. Wpt.) gegen die Preispolitik und die Einheitspreise und trat für das System des Angemessenheitspreises ein. Die Preisobergrenzen führte er zurück auf die Selbstwertigkeit und die Erhöhung der Preise für die landwirtschaftlichen Produktionsmittel. ...

Bei der Vernehmung der Zuckerbeamtenschaft wies Genosse Hoch auf die Riesengewinne der Zuckerfabrikanten hin und sagte, daß es sich hier um ein streng monopolisiertes Gewerbe handle, das auch eine Zwangswirtschaft darstelle, die allerdings den Zweck habe, die Preise hoch zu halten und das Volk auszubeuten. ...

Nach Erledigung der Generaldebatte wurde entsprechend den Vorschlägen der Sparkommission eine erhebliche Verminderung des Personals des Ernährungsministeriums vorgenommen.

## Ein herausforderndes Disziplinarurteil gegen Eisenbahnbeamte.

In einem Disziplinarverfahren, das auf Veranlassung des Reichsverkehrsministers Grafen Kistbach, hat die Reichsdisziplinarcommission in Königsberg in Preußen zwei am Streik angeblich beteiligte Eisenbahnbeamte zur Disziplinarstrafe verurteilt. ...

Eine umgehende Abberufung der Reichsregierung aus der durch dieses Urteil geschaffenen Rechtslage erscheint uns dringend erforderlich.

# Das neue Karthago.

Von Georges Selys.

Denn ist es ja gut, daß du nicht weißt, in welcher Rasse dich dieser Karthago zu finden ist. ...  
Und da Karthago noch weiter darüber schwärmt, hat ihn kein Komod:  
„O, Komode! Wenn du ein wahrer Künstler wärest, wädest du das begreifen!“  
Und bei der Heimkehr war er so niedergedrückt, so außer sich, daß er den ganzen Weg kein Wort mehr sagte.  
Reich und noch reichlicher ihm das gleichmüßige Sein, die Gesundheit, der verlässliche Sitz Bergmanns. ...

wollte sie ihnen allen Grates vorsetzen. Da sie sich schließlich dieser kompromittierenden Gesellschaft entzog, warf Lorenz ihnen in bitterem Tone vor, sie keine unabhängige Künstler. ...  
Dieses Mal antwortete Bergmann ihm aber in trockenem Tone. Er sagte, Karthago verlange doch schließlich zu viel von ihnen. ...  
Nach diesen Worten blieb Bergmann einen ruhigeren Ton an. ...

er von diesem Ausflug zurückkehrte, suchte er vor dem Tribunal, dem Maler und dem Komponisten die Straflinge zu verteidigen. ...  
„Es sind Kranke, Unbemühte, Unglückliche! Es sind Trübsal, verirrte Köpfe, Verkümmerte, Verstörte, mit großen, wilden Augen, die von der Welt und dem Leben, von Gesetzen und von der Moral nichts verstehen: Schwache, Pechvögel, Schafe, denen immer die Haut über den Kopf gezogen wurde, passive Instrumente, Verzweifelte, die mit allen Verbreden in Berührung kamen und harmlos wie Kinder blieben; Sanftmütige, die nicht eine Flegel töten würden, obwohl Spitzhaken sie in ihre Unternehmungen hineinzogen; verborgene, aber nicht schlechte Menschen, die mehr Leid als Freude hatten.“  
„Wirst du dich vielleicht selbst verteidigen?“ unterbrach ihn Karthago.  
„Du wirst ein Künstler sein?“ versetzte ihm Karthago mit donnernder Stimme, ohne gerade auf jene Anpassung zu antworten. ...



# Wer kämpft für die Beamtenrechte?

In der Fortsetzung der Beratung des Beamtenrechtegesetzes im Beamtenauschuss wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, welcher den Beamten das Mitspracherecht in allen Fragen des persönlichen Dienstverhältnisses sichern und ihnen ferner dieselben Rechte übertragen wollte, welche den Arbeitern im Betriebsratgesetz gegeben sind. Der § 32 wurde daraufhin in der Regierungsvorlage mit einem Zusatz des Zentrums, nach dem der Beamtenrat auch Anregungen auf Schaffung von Wohlfahrtsvereinigungen geben darf, angenommen. Sämtliche Verbesserungsanträge der Linksparteien wurden abgelehnt. Bei Abstimmung über § 33 standen sich 14 Mitglieder der Linksparteien und Demokraten und 14 Mitglieder des Ausschusses von Deutschnationalen bis Zentrum gegenüber, jedoch nicht nur sämtliche Verbesserungsanträge der Linksparteien und Demokraten, sondern auch die Anträge der Rechtsparteien und die Regierungsvorlage selbst abgelehnt wurde. Dies geschah auch bei § 34, jedoch in der gegenwärtigen Fassung des Gesetzesentwurfes ein Mitspracherecht der Beamten weder generell noch in einzelnen Fragen vorgesehen wird. Auch die Punkte über die Beamtenauschüsse nach der Vorlage gütlich zu lösen ist, wurden gestrichen. Es soll versucht werden, durch interne Besprechungen eine Einigung über diese kritischen Punkte herbeizuführen. Der § 35, welcher von Hinzuziehung von Beamtenvertretern bei den Prüfungen der Beamten handelt, wurde in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Ein Verbesserungsantrag unserer Genossen wurde abgelehnt. Vor den beiden zurückgestellten Paragraphen 28 und 29 wurde der § 29 wiederum mit 14 gegen 14 Stimmen gestrichen, weil eine Einigung nicht zu erzielen war. Dagegen wurde der § 28 mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen, der besagt, daß alle zur Erreichung der Aufgaben des Beamtenrats notwendigen Schriftstücke und Verfügungen ihm vorzulegen sind und ihm auch Einsicht in Gesetze, Verordnungen und Akten zu gewähren ist. In Verhandlungen allerdings nur mit Zustimmung des betreffenden Beamten.

# Die Neur-Kommission der drei Internationalen.

Friedrich Adler erhielt von Klara Zetkin ein Schreiben, in dem ihm mitgeteilt wird, daß die von ihm als Verteidiger vorgeschlagenen Rechtsanwältinnen ebenso wie drei russische Sozialrevolutionäre zum Prozeß der Sozialrevolutionäre in Moskau zugelassen werden und daß die Sowjetregierung alles tun wird, um die Einzelne zu erleichtern. Der Prozeß beginnt am 23. Mai. Weiter sagt Klara Zetkin in ihrem Schreiben, daß die russische Delegation für die Neur-Kommission in Deutschland durch die Behörden in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt wird, daß der preussische Minister des Innern Kappel verboten hat, in Düsseldorf zu sprechen und daß der Reichsaussenminister noch weiter ging, indem er die Reise Kappels nach Düsseldorf überhaupt verbot.

Otto Brauns Antwort auf diese Beschwerde finden unsere Leser im preussischen Hauptstaatsanwaltschaftsbericht. Die Russen werden kaum darauf noch etwas erwidern können.

# Braun über die Ostfragen.

Berlin, 9. Mai. Im Hauptauschuss des Landtages erklärte Ministerpräsident Braun auf eine Anfrage von kommunistischer Seite, daß Kappel in Berlin als Mittelmann zwischen der Sowjetregierung und den russischen Vertretern in Genoa tätig sein solle und versprochen habe, bei seiner Anwesenheit in Deutschland nicht agitatorisch tätig zu sein. Wenn er sich gleichwohl propagandistisch betätige, müsse er es sich gefallen lassen, daß diese Tätigkeit ihm untersagt werde. Der Ministerpräsident verteidigte seine Äußerungen in Breslau zur Frage der Autonomie Osthessens. Er habe es für notwendig gehalten, auf die wirtschaftliche Seite der Frage hinzuweisen. Staatskommissar Göpper machte Mitteilung von den wesentlichen Bestimmungen des mit Polen auf Grund der Genfer Entscheidung abgeschlossenen osthessischen Abkommens, das in etwa 14 Tagen unterzeichnet werden solle. Präsident Calonder habe den entscheidenden Willen zur Objektivität gezeigt. Das Abkommen sei nicht bloß wirtschaftlicher Art, es regle auch andere Fragen, bleibe aber Stückwerk und müsse durch weitere Abkommen ergänzt werden. Auch bleibe für den Handelsvertrag mit Polen ein weiter Spielraum. Wünschenswert sei es, wenn die Deutschen in Pommern-Osthessen die polnische Staatsangehörigkeit erwerben und den Minderrechtsschutz in Anspruch nehmen. Nur so könnten sie den ihnen zukommenden Einfluß in Polen erringen.

# Die deutsche Minderheit in Dänemark zufrieden mit der deutsch-dänischen Einigung

Aus Kopenhagen meldet W. M.: Der Vertreter der deutschen Minderheit in Kopenhagen äußerte sich bei der Beratung des deutsch-dänischen Vertrages im Folketing aus: Der vorliegende Vertrag schafft nicht die Grundlage für ein gutes gegenseitiges Verhältnis zwischen beiden Staaten und Völkern, die ich und meine Partei für notwendig und wünschenswert ansehe. Jedoch erkenne ich an, daß der Vertrag einen Teil der Wunden, die die neue Grenzziehung geschlagen hat, in zweckmäßiger Behandlung nimmt und daher als Schritt angesehen werden darf, der einen Teil der Störungen zwischen beiden Staaten beseitigt. Weiter empfahl der Redner Berücksichtigung einiger beim Valutaausgleich geschädigter Deutschen durch die Däneregierung. Den deutsch-dänischen Vertrag rief er an zu nehmen.

# Aus aller Welt.

## Die letzte Rettung.

Der frühere Reichsminister Dietrich von Hirschfeld, der wegen seines Attentates auf Erzberger zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden war, ist jetzt, wie die Berliner Blätter mitteilen, auf Grund ärztlichen Gutachtens für geisteskrank erklärt worden. Bei den Berliner Strafollzugsbehörden soll der Antrag gestellt werden, Hirschfeld mit Rücksicht auf seinen Zustand aus der Strafkast zu entlassen.

## Theaterbrand in Paris.

Wie die Berliner Blätter aus Paris melden, zerstörte gestern nachmittags ein Großfeuer die gesamte Bühneneinrichtung des Theaters Casino de Paris. Der Schaden dürfte sich auf über eine Million Franken belaufen.

## Kauf im Mittelmeer.

Im Mittelmeer-Berliner D-Tag wurde in der Nacht zu Dienstag in einem Abteil 2. Klasse auf einem allein reisenden Herrn von zwei Personen, die in Schwandorf eingestiegen waren, ein Raubüberfall verübt. Die beiden Räuber begaben sich in das Abteil, dessen Tür sie verschlossen und versuchten den Herrn zu erpressen. Durch das Räubern die Überfallenen wurden die Insassen im Abteil aufgemerkt. Als die Räuber sich entfernt haben, sprangen sie aus dem Fenster des fahrenden Zuges.

## Was das Meer verfrachtet.

Die Expedition zur Bergung der Lusitania und einer Anzahl anderer Schiffe, die im Laufe der letzten Jahre gesunken sind, geht am 25. d. Mts. von Mittelamerika ab. Der Dampfer Blarney ist für die Zwecke der Bergung der Lusitania gegründeten Gesellschaft gechartert worden. Es wird nicht angenommen, daß der Bergung der Lusitania große Schwierigkeiten entgegenstehen, da ihre Lage genau bekannt ist.

# Gewerkschaftsbewegung.

## Die Lohnbewegung im Transportgewerbe.

Am 31. März d. J. haben die Transportarbeiter den seit 16. März 1921 bestehenden Bezirkslohnrat gelündigt, weil sie insbesondere eine andere Ortsklasseneinteilung wünschten. Nachdem die Angelegenheit betreffende Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer am 19. April gescheitert waren, wurde der Schlichtungsausschuss angerufen. Vor Eintritt in die Verhandlung erhob der Syndikus des Arbeitgeberverbandes, Rechtsanwalt Nathan, Einspruch gegen die Zulassung des Gewerkschaftssekretärs Wente aus Osthessen als unabhängigen Beiführer und verlangte einen Vertreter aus der Berufsgruppe. Da es sich um Neueinteilung der Ortsklassen handelte, sollte je ein unabhängiger Beiführer aus Osthessen und Niedersachsen gezogen werden. Herr Gauleiter Damastus wandte sich gegen die Ablehnung von Herrn W., weil sonst Osthessen nicht genügend vertreten wäre. Nach Beratung der Arbeitgeber mit Herrn Rechtsanwalt Nathan erklärten erstere, daß auch der unabhängige Beiführer aus Osthessen auf Arbeitgeberseite zuzuziehen werde und so trat der Schlichtungsausschuss in der gewöhnlichen Besetzung zusammen.

Es bestanden bisher acht Lohnklassen in Schlesien. Der Maßstab für die Zuteilung der einzelnen Orte in die verschiedenen Lohnklassen waren die im Dezember 1920 geltenden Löhne nebst 12 1/2 Prozent Zuschlag. Die Neueinteilung, wie sie nun von den Arbeitnehmern gewünscht wird, sieht jetzt nur fünf Lohnklassen vor, wozu als sechste das oberhessische Industriegebiet mit Projektionszuschlag kommt. Die zweite Forderung der Arbeitnehmer betrifft die Anerkennung auch der 21 Jahre alten Kutscher als volle Arbeitskräfte, weil gerade im Transportgewerbe schon die 20jährigen Arbeiter daselbst leisten, wie die 23 Jahre alten. Daß ein 25 Jahre alter Kutscher, wie von Arbeitgeberseite behauptet wird, mehr leiste als ein 20jähriger, weil er mehr Erfahrung und Übung im Fahren habe, wird von den Arbeitnehmern vertreten durch Syndikat G. & L. auch nicht bestritten, aber bei den Kutschern läge die Sache anders. Der dritte kritische Punkt betraf die Regelung der Kutschersarbeiten und Ueberstunden. Es wird hierfür die Jugendbelegung von 1/3 des Wochenlohnes und 25 Prozent Zuschlag verlangt.

Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes, Rechtsanwalt Nathan, führte verschiedene Kreise an, in denen die Arbeitgeber nicht dem Arbeitgeber-Verband angegliedert sind und wo niedrigere Löhne gezahlt werden. Sollten die dem Arbeitgeber-Verband angeschlossenen Mitglieder nun wieder höhere Löhne bewilligen, dann wäre das ja gewissermaßen eine Strafe dafür, daß sie dem Arbeitgeber-Verband angehören.

Der Schlichtungsausschuss entschied, daß die alte Ortsklasseneinteilung weiter bestehen soll, mit der Änderung, daß Ortsklasse 7 in Ortsklasse 6 und Ortsklasse 1a (Waldburg) mit fünf Prozent Zuschlag in Lohnklasse 1 angeht, jedoch nur sechs Lohnklassen bleiben. Für Lohnklasse 1-2 sollte der Breslauer Zuschlag in Betracht kommen. Einzelne Härten sollen durch Verhandlungen der Parteien untereinander gemildert werden. Kutscher erhalten vom vollendeten 23. Lebensjahre ab den Normallohn.

Beide Parteien haben sich acht Tage Bedenkzeit ausgedenkt, um mit ihren Mitgliedern über Annahme des Schlichtungsbeschlusses zu verhandeln. Dadurch, daß die Grenze für Gewährung des Normallohnes auf 23 Jahre festgesetzt wurde, bleiben die Forderungen der Arbeitnehmer, daß jetzt, noch mehr als bisher jüngere Leute eingestellt und abgediente ältere nur durch junge ersetzt werden, bestehen. Auch die alte Ortsklasseneinteilung hat sich in der Praxis als unhalbar erwiesen. Die Lebenshaltung ist in den kleineren Orten nicht immer teurer als in größeren Orten, zudem sind zwischen einzelnen Ortsklassen derart hohe Lohnunterschiede — 4 bis 68 Mark — daß hier eine Veränderung absolut notwendig wäre. Mit den Lohnforderungen im Transportgewerbe ist es genau so wie mit den Lohnforderungen der anderen Berufsgruppen. Wenn nach langen Verhandlungen und Vorwürfen derselben seitens der Unternehmer endlich eine kleine Zulage gewährt wird, dann sind die neuen Löhne durch die inzwischen weiter steigende Teuerung doch längst überholt und die Unternehmer haben ihre Konjunkturgewinne schon längst in der Tasche.

## 20 Mark Mindestlohn in der Schuhindustrie.

Die zentralen Lohnverhandlungen in der Schuhindustrie am 1. Mai in Frankfurt a. M. haben wiederum zu einer Einigung geführt. Von den Arbeitgeberverbänden wurde ein Zuschlag auf die jeweiligen Wochenverdienste von 25 Prozent zugestanden. Da der tarifliche Mindestlohn für Arbeiter im Zeitlohn der ersten Ortsklasse bisher 16 Mark beträgt, so bedeutet die neue Lohnzulage für den zu unterst stehenden Zeitlohnarbeiter eine Aufbesserung des Stundenverdienstes auf 20 Mark. Für Arbeiter im Akkordlohn ist im Tarif vorgesehene, daß die Tarifhöhe so angelegt sein sollen, daß der Akkordarbeiter mindestens 12 1/2 Prozent mehr verdienen kann, als der Mindestlohn für Zeitlohnarbeiter beträgt.

Der Lohnrat für die Schuhindustrie ist äußerst einfach im Aufbau, jedoch sehr manche andere Industrie ein Beispiel daran nehmen könnte. Der Wochenverdienst errechnet sich direkt in einer Summe, zu welcher nunmehr die neuen Zuschläge treten. Durch die neue Vereinbarung hat der Arbeitsschiede in der Schuhindustrie weiterhin gesichert werden können. Da gegenwärtig, hervorgerufen durch eine unerhörte Hinaufreibung der Preise für Häute und Felle, auch die Schuhpreise eine wesentliche Verteuerung erfahren, sei zum besseren Verständnis der Sachlage darauf hingewiesen, daß die neue Lohnhöhung in der Schuhindustrie die produktiven Lohnkosten für ein Paar Stiefel um etwa 15-20 Mark erhöht. Die tieferen Gründe der Schuhpreiserhöhung sind demnach nicht beim Lohn, sondern bei den Rohmaterialpreisen zu suchen.

## Summerrufus für Betriebsräte und Gewerkschafter!

Der im Vorjahre abgehaltene Rufus von Herrn Professor Lummer im physikalischen Institut hat eine Aufnahme gefunden, die bei den meisten Hörern den wiederholten Wunsch entstehen ließ, diesen Rufus fortzusetzen.

Die gegenwärtige Kollegienordnung gestattet in den folgenden Romanen die Eintragung eines Rufus für Gewerkschaften und ist Herr Professor Lummer bereit, vom 15. Mai ab immer Romanstage im besondern Besitze des Gebietes der Elektrizität und des Magnetismus zu behandeln.

In diesem Thema dürften besonders die Metallarbeiter interessiert sein, aber auch für jeden anderen Kollegen sind die lehrreichen Vorlesungen des Herrn Professors Lummer in höchstem Grade wünschenswert.

Der Rufus hat aber nur Aussicht, eingerichtet zu werden, wenn es gelingt, den Hörsaal zu einem weitläufigen Teile zu füllen und sei deshalb empfohlen, die Anmeldungen aus den einzelnen Betriebenittenweise mit der Teilnehmergebühr von 30 Mark für jede Person während der Bürostunden von 9-1 und 4-7 Uhr an das Zimmer 44 des Gewerkschaftshauses einzureichen, um dadurch die Einzelanmeldungen und die damit verbundenen Mühen und Wege soviel als möglich zu beschneiden. Endtermin der Anmeldungen am 12. Mai.

## Aus der Herren- und Knabenliebhaberwelt.

In Berlin haben am 4. und 5. Mai zentrale Lohnverhandlungen stattgefunden. Nach ihnen sind für Schneider, Schneiderhelfer und Näherinnen, ebenfalls Zwischenmeister, Putzmeister die Löhne ab 1. d. M. 6. Mai neu geregelt. Am Donnerstag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus in Hietzen eine Mitgliederversammlung statt, in der Bericht erfaßt wird.

Die leitenden Bergarbeiter sind, wie aus Wozs berichtet wird, in allen Bergwerkskassen der Provinz infolge der Inflation des neuen Tarifs, der die Löhne der gelehrten Arbeiter um 18 Prozent und die des ungelehrten um 6 bis 7 Prozent erhöht, in den Streik getreten.

# Breslau (Land)-Neumarkt.

## Achtung, Ortsgruppenführer!

Am Freitag, den 12. Mai, findet nachmittags um 6 Uhr in Breslau, im Gewerkschaftshaus in der Steinhofstraße eine Sitzung des erweiterten Vorstandes statt.

### Tagesordnung:

1. Was bringt uns Genua?
2. Die Erhöhung der Beiträge.
3. Bericht über die Waisenkasse.
4. Bildungsfiskus.
5. Die Wahlen der Elternbeiträge.
6. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird um pünktliches und bestimmtes Erscheinen gebeten. Der Vorstand, J. A.: August Kleinert.

# Aus der Provinz Schlesien.

## Arbeitsbeschaffungsamt für die Blinden Schlesiens.

Der in der Hauptversammlung des Arbeitsbeschaffungsamtes für die Blinden Schlesiens am 28. April d. J. vom stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Golden erstattete Jahresbericht über das erste Geschäftsjahr gab eine ausführliche Darstellung über die wertvolle Tätigkeit des Amtes. Die Vorarbeiten erstreckten sich im Frühjahr und Sommer 1921 auf Informationen für die Materialbeschaffung, erste Einkäufe von Stahlflechtröhren und Büstenmaterialien. Daneben ging die Fühlungnahme mit den Blinden Handwerkern und mit den Blindenvereinen. Im Sommer trat das Amt mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem es alle Mitglieder aufforderte, durch Herabgabe von Arbeitsgelegenheit seine Bestrebungen zu fördern. Durch Entgegenkommen der Stadt Breslau erhielt es einen geeigneten Raum im Hause Nikolai-Str. 21, in dem ein Lager für Materialien und eine Büstenmacherwerkstatt eingerichtet wurde. Der Verein hat in seinem ersten Geschäftsjahr Stahlflechtröhren im Werte von 20 000 zu einem billigen Preise an Blinde abgegeben. In der Büstenmachererei waren 14 Blinde dauernd, 10 andere gelegentlich beschäftigt. Bis 1. April d. J. sind 21 000 Mark Löhne ausgezahlt worden.

Dem Amt fließen dauernd größere Aufträge auf Büsten zu. Seine Arbeiten finden Beifall. Die Preisgestaltung gewährleistet dem blinden Handwerker lohnenden Verdienst. In der Rohmaterialerei ist das Amt über Anfänge noch nicht hinweggekommen, da es seine eigenen Bestände an Weiden hat. Für den Herbst hat der Oberpräsident Hilfe in Aussicht gestellt, wenn die Oberstrombauverwaltung über ihre Weidenbestände verfügen wird. Den von dem Vorsitzenden des Amtes, Dr. Ludwig Cohn, der selbst ein Blinder, unermüdet in der Blindenfürsorge tätig ist, neu gegründeten Blindenvereinen in Görlitz, Dönnitz, Hirschberg, Waldenburg und Schweidnitz werden Rohmaterialien zur Verfügung gestellt. Bisher sind 64 Blinde innerhalb Breslaus und 12 in der Provinz mit Arbeitsaufträgen direkt, eine weit größere Anzahl indirekt durch die Vermittlung der Vereine versorgt worden. Der Verein hat Spenden in Höhe von 22 000 bekommen und hofft auf weitere Unterstützung für seine Tätigkeit. Durch Vermittlung des Oberpräsidenten sind ihm weitere 10 000 zur Verfügung gestellt worden. Das Amt steht mit der städtischen Erwerbslosenfürsorge, dem städtischen Wohlfahrtsamt und dem Landesarbeitsamt in fester Verbindung.

Der Bericht schließt mit einer Darlegung der Notwendigkeit des Zusammenarbeitens mit den bestehenden Organisationen der Blindenfürsorge, mit denen das Amt die gleichen Ziele, wenn auch auf anderen Gebieten, verfolgt. Es ist geeignet und befreit, offensichtliche Lücken in der bisherigen Blindenfürsorge auszufüllen.

# Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die Bohème“ mit den Damen Keller, Ochs-Wach und den Herren Abendroth, Dmano, Hauschild, Hoberg, Rudow, Wilhelm. Musikalische Leitung Dr. Fritz Müller-Brem. Spielleitung Dr. Lothar Wallerstein.

Rebetheater. Mittwoch: „Die Schauspieler“. Infolge anderweitiger Dispositionen findet nun eine ganz beschränkte Anzahl von Aufführungen dieses Stückes statt; in die Kaufgemeinde wird es nicht aufgenommen. Vorbereitet wird für Sonnabend, den 13. Mai, „Die Heilige“ mit Oskar Höcker in der Titelrolle, Karl Ziffy als Jago, Martha Schild als Desdemona. Regie: Gottfried Falkenhäuser. Bühnenbilder: Hanna Gröninger.

Theatertheater. Mittwoch: „Kaiser contra Kaiser“. Sonnabend, den 13. Mai: Erstaufführung „Der Fackelzug“, von Louis Verneuil, deutsche Bühnenbearbeitung von Richard Wilde. In der Titelrolle: Robert Meyn. Die weiblichen Hauptrollen werden dargestellt von Gerda Keller und Friedel Weißhoff. Die Inszenierung besorgt Ludwig Berg.

## Unsere Valuta.

Es wurden an der Berliner Börse gezahlt:

	28.5.	29.5.
für 1 amerikanischen Dollar	289,18 RM.	297,12 RM.
• 1 englisches Pfund	1280,85	1329,30
• 1 französischer Franc	26,24	26,92
• 1 holländischer Gulden	110,26	115,35
• 1 Schweizer Franken	55,78	57,18
• 100 österreichische Kronen	3,43	3,52
• 1 holländische Krone	5,54	5,79
• 1 dänische Krone	61,22	64,02

# Briefkasten.

Allen Anfragen muß eine Bezugsqualifikation beiliegen. Begünstigungen erhalten unsere Leser auf Verlangen von den Tägen oder Legezeiten, die Postbesitzer haben die Postanweisung beizulegen. Sperrstunden von 5-6 Uhr nachmittags.

D. M. 1. Sie brauchen den nächsten Monatsbeitrag erst ab 1. Juni zu zahlen. 2. Wenn Sie bisher Nachgelde und Schuldenrückstände nicht bezahlt haben, brauchen Sie es auch fort jetzt ab nicht zu tun. Freitag 10. 1. Der Brief ist befristet, in seinem eigenen Hause Kleinmühl zu haben. 2. Wenn bei Ihrem Antrag ins Haus die Dinge nicht befreit werden können, so können Sie sich über die Befristungen durch Sie nicht beklagen. Sollte die Grube aber, was anzunehmen ist, den besperrten Briefkasten nicht empfangen, so werden Sie ihn an die Poststelle. 3. Der Brief muß vom Brief repariert werden. Tut er dies nach Aufforderung nicht, so lassen Sie dies auf seine Kosten machen und lassen Sie den Betrag von dem Brief ab.

# Bereitskalender.

Stiller, Besichtigung, Donnerstag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, im Restaurant „Goldener Schwan“, Kupferstraße 21/23. Die Handwerksratler erscheinen.

Leprosen. Besichtigung, Freitag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, im Restaurant „Goldener Schwan“, Kupferstraße 21/23. Die Ortsgruppenleiter erscheinen.

Stiller II. Sonnabend, den 13. Mai, 8 Uhr, im Restaurant „Goldener Schwan“, Kupferstraße 21/23. Die Ortsgruppenleiter erscheinen.









Breslauer Nachrichten.

Breslau, 10. Mai.

Sozialdemokratischer Verein.

Es wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß Montag, den 15. Mai, in allen Stadtteilen die so gen. Besuche...

Frauen-Veranstaltungen

Frauenleiterinnen und Stellvertreterinnen. Heute abend 8 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12.

Freie Elternreinigung. Freitag, den 12. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant des Gewerkschaftshauses, engere Vorstandssitzung. Alle Abteilungsleiter müssen erscheinen.

Breslauer Baumesse.

18.-20. Mai.

Wie im vergangenen Jahre so werden auch diesmal wieder auf der gleichzeitigen mit dem landwirtschaftlichen Maschinenmarkt und der Technischen Messe stattfindenden Baumesse eine Anzahl von Modellen und Modellhäusern gezeigt werden.

Das Innere dieses Ausstellungshauses wird ausgebaut bleiben, da hier in übersichtlicher Weise eine Möbelfabrik für Klein- und Mittelwohnungen gezeigt werden soll.

Großes Interesse bei den Besuchern wird auch die Plan- und Modellausstellung der Breslauer Aktiengesellschaft für Kleinwohnungsbau beanspruchen.

Beim Baden in der Oder ertrunken.

Wie oft haben wir diese Mitteilung in der Presse vernommen, ohne zu ahnen, was hinter diesem „Wörtchen“ für Unglück sich verbirgt.

An folgender Aufstellung erkennen wir, daß der Allgemeine Ortskrankenkasse in Breslau die Unglücksfälle allein jährlich 18 064 Mark gekostet haben.

Die kommende warme Jahreszeit wird die Menschen wieder zu Tausenden an den schönen Strand der Oder locken.

Dabei möge die Aufstellung, die wie hier folgen lassen, für die Anderen eine ständige Warnung sein.

Beim Baden ertrunken sind folgende:

Table with columns: Beruf, Alter, Jahre, Mark. Lists various professions and their associated costs.

23 Fälle zusammen männlich 16 480,-

weiblich 280,-

3 weibliche Fälle zusammen 158,-

Insgesamt Fälle 23 männliche 16 480,- Mark

3 weibliche 158,-

Fälle 26 zusammen 18 064,- Mark.

Ausstellung für Bürobedarf.

Die von dem Bezirksverein Schlesien im Reichverband der Büromaschinenhändler während der Technischen Messe (18. bis 20. Mai) im östlichen Flügel des Ausstellungsgebäudes vor-

Um den großen Engstelltenverhältnissen, Beamten und Behörden die Möglichkeit zu eingehender Beschäftigung zu geben, wird diese Abteilung ausnahmsweise auch noch Sonntag, den 21. Mai, von 9-2 Uhr und zwar ohne Eintrittsgeld geöffnet sein.

Es sei auch noch einmal ganz besonders auf das am Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr, im linken Terrassenaal der Hauptbankwirtschaft stattfindende Maschinenwettbewerb und Wettstenographieren hingewiesen, an dem jeder in Schlesien Wohnende teilnehmen kann.

Tätigkeit der Preisprüfungsstelle.

Im Monat April sind bei der Preisprüfungsstelle (Blücherplatz 8/7, Tel. Ring 12820) 81 Beschwerden von Privatpersonen und 13 Anfragen auswärtiger Behörden eingegangen, sowie 55 Gutachten von dem Polizeipräsidenten und den Gerichten erfordert worden.

Durch die Berufs-Kontrollkommission sind wiederholt Fleischer- und Wurstwarengeschäfte und in Verbindung mit der Provinzial-Preisprüfungsstelle Kolonialwaren-, Kartoffel- und Textilwarengeschäften, eine Chemikalien- und eine Süßwarenhandlung geprüft worden.

Advertisement for Hausfrauen! Lest die 'VOLKSWACHT' die allein gegen die wucherische Ausbeutung des Volkes kämpft!

Vom Militärversorgungsgesetz.

Die Frage, ob eine im Kriege erlittene Verletzung den vorzeitigen Ausbruch der Paralyse veranlaßt hat, beschäftigt sehr oft das Militärversorgungsgesetz.

Kürzlich standen vor dem Militärversorgungsgesetz wieder zwei solche Fälle zur Entscheidung. Die Witwe W. hatte Witwenrente verlangt; ihr Mann war im Juli 1916 durch eine Granatexplosion im Gesicht vermerdet und in die Luft geschleudert worden.

Mehr Erfolg hatte die Witwe B. Ihr Mann bekam auf einem Werktransport einen Hufschlag ins rechte Auge, wurde zwei Monate später ins Lazarett gebracht, der Nervenzustand verschlechterte sich nach drei Monaten an Gehirnverwundung.

Der Gerichtsarzt äußerte sich dahin, daß hier trotz des Bestehens eines typischen Leidens mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß der Hufschlag den vorzeitigen Ausbruch der Paralyse veranlaßt habe.

Amlicher Wetterbericht. Im Süden der abziehenden Depression haben wir am Mittwoch hohes veränderliches Wetter zu erwarten, auch noch Regen und lebhafteren westlichen bis nordwestlichen Wind.

Die Gerhart Hauptmann-Gespiele finden, wie nunmehr feststeht, vom 8. bis 21. August in Breslau statt, und zwar in der eigens für diesen Zweck hergerichteten Jahrhunderthalle, ferner im Stadt-Theater und im Lobe-Theater.

Von der Universität. Dem Privatdozenten für Philosophie an der Breslauer Universität Dr. Siegfried Marx ist ein Lehrauftrag zur Vertretung der Rechts- und Staatsphilosophie erteilt worden.

Dr. Marx, ein geborener Breslauer, der besonders auf dem Gebiete der Transzendentalphilosophie sowie der Staatsphilosophie tätig ist, erhielt seine Ausbildung bei E. Rühlmann, H. Ricker und R. Königwald.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

über die Art und Menge der Verpflegung von keiner Seite eine Klage vorgebracht worden ist. Soweit in dem Artikel der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' bestimmte nachprüfbar Angaben gemacht und Einzelheiten angeführt worden sind, die sich auf die Verpflegung beziehen, haben sie durch die erfolgte Nachprüfung eine Bestätigung nicht erfahren.

Deutscher Kongress für alkoholfreie Jugendberziehung. Vom 21. bis 25. Mai findet in Berlin in der neuen Aula der Universität der zweite deutsche Kongress für alkoholfreie Jugendberziehung unter dem Ehrenvorsitz des Reichsministers des Innern Dr. Müller statt.

Blumenschmuck-Wettbewerb. Der Fremdenverkehrsverein Breslau veranstaltet wie im vorigen Jahre auch in diesem Jahre wieder einen Blumenschmuck-Wettbewerb, um zur Verschönerung des Straßenbildes anzuregen.

Dr. Rudolf Steiner hält am Sonntag, den 14. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr, im Konzerthausaal einen Vortrag über 'Anthroposophie und Weltverständnis'.

Ein Rüdportoschwinder. Ein findiger Taugenichts ist in letzter Zeit darauf gekommen, sich durch massenhafte Beschaffung von Rüdporto Gelder zum Durchbringen zu verschaffen.

Gasvergiftung. Der Weibsthrake 21 wohnhafte Kaufmann Max Böhm wurde am 8. Mai in seiner Wohnung an Gas vergiftet vorgefunden, und seine Leiche in das Schauhaus überführt.

Einbruch. In die Herren-Kleiderfabrik Martin Schwedt, Dorothengasse 7, wurde in vergangener Nacht eingebrochen.

Gefahrter Friedhofsmörder. Am 27. April, früh 5 Uhr, wurde auf der Werderstraße ein Mann angetroffen, der einen Sack trug, in dem sich Bronzeletten und Ringe befanden.

Im Lokal bestohlen. Einem pensionierten Eisenbahnbeamten aus dem Kreise Habelschwerdt, der sich am 2. d. M. in Breslau befand und in ein Lokal in der Ohlauer Straße eingedrungen war, ist dort eine schwarze Lederbrieftasche, in der sich etwa 3600 Mark und verschiedene Papiere auf den Namen Peter Dombinski befanden, entwendet worden.

Totgefahren. Am 5. Mai früh ist auf dem Güterbahnhof Oberdorfer der Bahnarbeiter Seipert überfahren und getötet worden.

Ein Beethovenkopf gekloppt. In einer in der Witzbüchelstraße gelegenen Kunsthandlung ist am 3. Mai in den frühen Morgenstunden die Schaukastenleuchte eingeschlagen und ein Kunstblatt, eine Originalabildung von Bauer, darstellend den Kopf von Beethoven (Kartengröße 50x40 cm, Bildgröße 25x26 cm) gestohlen worden.

Neuphilologischer Verein. In der Hauptversammlung vom 2. Mai wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Herr Prof. Dr. Schilling machte Mitteilung von einem neuen Kursus zur Vertiefung der Kenntnis von englischer Sprache und Kultur.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

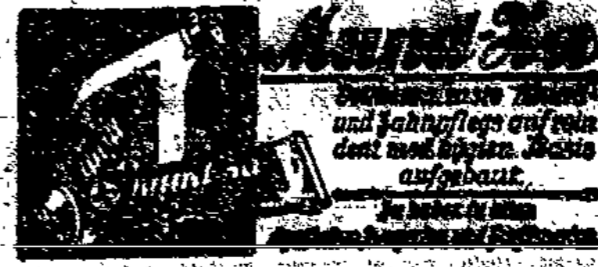
Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.

Die 'Witwenkassen' in Herrapschitz. In der 'Schlesischen Arbeiterzeitung' ist in Zuschriften eines bewährten Anfalls, dem die Wiedererfassung verweigert werden mußte, über Witwenkassen in der Hell- und Pflanzgarten Herrapschitz auf dem Gebiet des Verpflegungswesens gefaßt worden.





**Textil-Großhandel**

**G. Koenigsberger**  
Kleiderstoff-Großhandlung  
Breslau I, Schloßstraße 5.  
Fernsprecher Ring 5365.

**Lissner & Dreblor, Breslau**  
Herrenstraße 2, parterre und I. Etage  
Wäsche- u. Schürzenfabrik mit elektr. Betrieb  
Webwaren-, Trikotagen-,  
Wollwaren-Großhandlung  
Lagerbesuch stets lohnend.

**Brinitzer & Co., Breslau I**  
Herrenstraße 3/4 - Telefon Ring 5749  
**Futterstoffe**

**Tuchgroßhandlung  
Kauffmann & Schnur**  
Beste Bezugsquelle  
für Schneider und Wiederverkäufer  
Breslau, Blücherplatz 20

**Tuchhaus Hinke & Co.**  
Inh.: Emil Hinke  
Herrenstoffe, Damenstoffe, Futterstoffe  
sowie Leinen- und Baumwollwaren  
en gros - en détail  
Breslau I, Ring 60, Telefon Ring 11416

**Gebr. Glaser**  
Webwaren-Großhandlung  
Breslau, Blücherplatz 11 - Telefon Ring 11711

**Kierski & Grünbaum**  
BRESLAU, Karlstraße 21  
Telephon Ring 4929 - Telegr.-Adr.: Kierskibaum  
Manufaktur, Baumwollwaren, Futterstoffe  
Lagerbesuch lohnend

**Siegmund Cohn**  
Kurz- und Wollwaren en gros  
Breslau, Schloßstraße 11, Telefon 4205

**M. SCHWERIN**  
BRESLAU Gegründet 1846 KREUZBURG OS.  
Antonienstr. 2/4  
Kurz- u. Wollwaren, Trikotagen  
en gros.

**Eugen Herlitz & Co.,** Gartenstraße 69 71  
Telefon Ring 520  
Herren- und Damenartikel  
Spezialität: Herrenhüte und Gummimäntel  
en gros - en détail

**Robert & Julius Bentscher**  
BRESLAU  
Weiß- und Wollwaren, Strickgarne en gros  
Handelstättle Pokoyhof

**Siegmund Freund**  
Strumpfwaren - Trikotagen - Strickgarne  
**Großhandel**  
Ring 4 - Tel. Ring 1777

**Schwetzer, Seeliger & Co.**  
Schuhwaren-Großhandlung  
BRESLAU IV  
Handelstättle Pokoyhof  
Antonienstraße 24 / Tel. Ring 11430 u. 3389

**Emil Grodnick**  
BRESLAU I Karlstraße 40/41  
Konfektion- und  
Schuhwaren-Großhandlung  
Ständig große Partie-Posten am Lager

**Adler & Co.**  
Kurzwaren u. Kopfe u. Hüte  
Breslau Karlstraße 12 Tel. Ring 5046

**Banken und Industrie**

**Direction der Disconto-Gesellschaft**  
**Filiale Breslau**  
**Zwingerplatz 3**  
Postcheckkonto Breslau 47600 Fernsprecher: Ring 580, 6522, 6523, 6572, 6823,  
7173-7177, Ohle 6888  
Bankmäßige Geschäfte aller Art / Kapital und Reserven Mk. 1200000000

**Dresdner Bank Filiale Breslau**  
Tanzenzienstraße 4/5  
**Depositenkassen:**  
Kasse Ring: Ecke Ring u. Schweidnitzer Str. Kasse C: Matthiasstr. 8, Ecke Rosenthaler Str.  
Kasse A: Neue Schweidn. Str. 3, Ecke Gartenstr. Kasse D: Graupenstraße 6/10  
Kasse B: Königsplatz 4, Ecke Friedr.-Wilh.-Str. Kasse E: Kais.-Wilh.-Str. 92/94, Ecke Goethestr.  
Kasse F: Ohlauer Straße 28, Ecke Christophoriplatz

**v. Wallenberg Pachaly & Co., Breslau V**  
Tanzenzienstraße 3  
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte  
Reichsbank-Girokonto Postcheck-Konto Breslau 40800 Telefon Ring 7876-7879

**Bank für Handel und Industrie Filiale Breslau** vorm. Grossauer  
Disconto-Bank  
Hauptgeschäft: Breslau, Ring 30 Fernsprecher: Amt Ring 5570 bis 5577, 8880 u. 8881  
Dep.-Kassen: A. Tanzenzienplatz 1 D. Gartenstraße 2  
B. Matthiasstraße 9 E. Klosterstraße 13  
C. Friedrich-Wilhelm-Straße 14 G. Schiachthofbörsen, Frankfurter Straße 102/8  
Bankengemeinschaft Darmstädter Nationalbank  
Aktienkapital und Reserven: über eine Milliarde Mark

**Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan**  
Musterschalt. C. Ohne Gewähr.

Abfahrt Oderior-Bahnhof		Ankunft	
Richtung Oels.		Richtung Oels.	
Oels 4 <sup>50</sup> Sonnabend 6 <sup>28</sup>	Freyhan 5 <sup>38</sup> 5 <sup>59</sup> 9 <sup>17</sup>	Namslau 5 <sup>23</sup> W 7 <sup>06</sup> Sonntags	Oels 5 <sup>26</sup> nur Sonnabends
Kreuzburg 6 <sup>27</sup>	Königsbütte-Kattowitz 10 <sup>07</sup> bis auf	Freyhan 8 <sup>31</sup> 11 <sup>49</sup> 11 <sup>33</sup>	Kattowitz 10 <sup>08</sup> 10 <sup>31</sup> 2 <sup>15</sup> 11 <sup>53</sup>
weitere und 3 <sup>54</sup> 6 <sup>23</sup> und 6 <sup>41</sup>	Militisch Sonnabend 5 <sup>17</sup>	Kreuzburg 5 <sup>41</sup>	Militisch 10 <sup>26</sup> Sonnabends
Namslau 11 <sup>22</sup>		Vorortzug:	
	Hundsfeld 1 <sup>21</sup> W und 4 <sup>00</sup> W	Hundsfeld 6 <sup>30</sup> und 4 <sup>54</sup> von Okt.-Febr.	
Richtung Trebnitz.		Richtung Trebnitz.	
6 <sup>45</sup> 11 <sup>53</sup> 7 <sup>20</sup> 11 <sup>20</sup>		6 <sup>30</sup> 9 <sup>05</sup> 2 <sup>05</sup> W 3 <sup>00</sup> von Hundsfeld	9 <sup>24</sup>
Abfahrt Kleinbahn		Ankunft	
Breslau-Trebnitz-Praschnitz.		Praschnitz - Trebnitz.	
Praschnitz 7 <sup>10</sup> 6 <sup>22</sup>	Hochkirch 6 <sup>30</sup>	Praschnitz 8 <sup>27</sup> 6 <sup>10</sup>	
Hochkirch 10 <sup>45</sup>	Trebnitz 2 <sup>04</sup> 11 <sup>30</sup> Mittwoch, Sonntags und	Trebnitz 1 <sup>28</sup> 10 <sup>33</sup> Mittwoch, Sonntags und	
Trebnitz 2 <sup>04</sup> 11 <sup>30</sup> Mittwoch, Sonntags und	Festtags	Festtags.	
Wiese Sonntags 3 <sup>35</sup>			

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
Filiale Breslau Hauptanstalt Leipzig  
Gegründet 1856 - Aktienkapital und Reserven rund Mk. 560000000  
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte  
Drahtanschrift: „Creditanstalt“ Fernsprecher: Ring 6960-62

**Marcus Neiken & Sohn**  
Breslau Gegründet 1819 Berlin  
Schweidnitzer Straße 54 Taubenstraße 31  
Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte

**Robert Bell**  
Bankhaus  
BRESLAU I, Albrechtstraße 54  
Filialen: Oels, Ohlau und Ströben in Schlesien

**Jaffé & Co.**  
Bankhaus gegründet 1830  
Fernsprecher Ring 435  
BRESLAU I, Blücherplatz 20

**Bankhaus Louis Hille, Breslau I, Schuhbrücke 8**  
Fernsprecher: Ring 1163, 301 und 5050 - Telegramm-Adresse: Hillebank  
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen

**Georg Friedländer**  
Spezialität: Sport-Konfektion  
BRESLAU I Herren-Kleiderfabrik Beuschestraße 37/38

**Nathan Levy**  
Inh. Bernh. Gratz - Gegründet 1880  
Herren-Kleiderfabrik  
BRESLAU I - Beuschestraße 51 (Niepoldshof) - Telefon Ring 6656

**Janower & Blumenfeld**  
Damenmäntel-Fabrik  
Breslau, Schweidnitzer Straße 28 - Telefon Ring 2994 und 4034

**Seemann & Herrstadt** Breslau, Karlstr. 13  
Tel. Ring 12 303  
Strumpfwaren, Handschuhe, Trikotagen und Wollwaren-Großhandlung

**Kleider-Mäntel-Fabriken**

**Knobloch & Rosenmann**  
(früher Arnold Karfunkelstein)  
Herren- und  
Knabenkleiderfabrik  
BRESLAU I, Büttnerstraße 28/31

**Widawer & Zerkowski**  
Herren-Kleider-Fabrik  
BRESLAU I  
Schweidnitzerstr. 28 III :: Schloß-Café Gebäude  
Fernsprecher Ring 1458  
Telegr.-Adr. Zarkowid

**Seldemann & Co., Breslau**  
Fernruf Ohle 1623 - Büttnerstraße 32-33  
Fabrik für Leinen, Lüsterkonfektion, Fantasie-  
westen, Westengürtel, Promenaden-Gamaschen  
Verkauf nur an Groß- und Kleinhändler

**Silbermann & Co.**  
Damenmäntel-Fabrik  
Spezialität: Backfisch- u. Kinder-Konfektion  
Breslau, Ring 60. Telefon Ring 2186

**L. Marcus**  
Herren-Kleider-Fabrik  
Breslau I, Ring 60. Fernsprecher: Ring 5352.

**MACHOL & HIRSCH**  
Herren-Kleider-Fabrik  
Breslau, Antonienstraße 2/4.

**Leipziger & Goldmann**  
Herren- und Knaben-Kleider-Fabrik  
BRESLAU, Antonienstraße Nr. 2/4.

**Kunert & Co.**  
Herren- und Knabenkleider-Fabrik  
Breslau I, Ring 46, I

**Gustav Riedel**  
Herren- und Knabenkleider-Fabrik  
Breslau I, Büttnerstraße 4 I, Tel. Ring 8373

**Drucksachen aller Art**  
für  
Banken - Industrie  
Großhandel - Gewerbe  
und Privatbedarf  
Befert in jeder gewünschten Ausführung  
**Volkswacht-Buchdruckerei**  
Breslau 2, Flurstraße 4/6

**Eduard Jacob**  
Damen- und Mädchenmäntel-Fabrik  
Breslau, Schmiedebrücke 46/47. Tel. Ohle 434.

1872 **50** 1922  
**Carl Pulvermacher - Breslau**  
Büttnerstraße 1 Elisabethstraße 4  
Wäsche-, Schürzen- und Kinderkleiderfabrik

**Kierski & Co.**  
Krawattenfabrik - Westenfabrik  
Breslau, Junkarstraße 9

**Wäschefabrik Grünsegel** Berthold  
Josef  
Breslau, Beuschestraße 2  
Fabrikation feiner Herrenwäsche  
Oberhemden, Tag- und Nachthemden, Schlaf-  
ausätze, Kragen, Serviteurs, Manschetten

**Julius & Stefan Cohn**  
Breslau, Beuschestraße 51  
Fernsprecher Ring 3460  
Abt. I:  
Leinen- und Baumwollwaren-Fabrikation  
Abt. II:  
Säcke und Plauenfabrik



# Unterhaltung

## Löhnungstag.

Von Martin Andersen Regé.

Drinnen auf den Berggipfeln schläft der Wald, weiß und einfarbig, verführerisch eingehüllt in weichen, weichen Winter-schnee! Nur da, wo ein Vogel sich niedergelassen und den Schnee weggeschüttelt hat, ragt ein nackter Ast hervor, schwarz, fahl und unheimlich. Auch die tiefen Klüfte sind versteinert, die ebene Heide und die nackten blauen Felsflächen. Der schlanke zypressenartige Wacholderbaum neigt sich unter einem Berg von weißen Kristallen, und die Schleheneren reifen langsam in der milden Kälte ihres Pfähls.

In dem tiefen Steinbruch unterm Gipfel liegt der Schnee so hoch, daß die Arbeiter ihn wegschaufeln und beiseite schaffen müssen, um an den Fels heranzukommen. Und von den Wurzeln der Tanne, die nach am oberen Rande des Steinbruchs hervor-springen, hängen lange Eiszapfen herab.

Das ganze Land unten ist mit Schnee bedeckt, soweit man sehen kann. Schnee liegt da drüben, wenn man am Gestirp vor-begeht auf den Wiesen, wo die Jungen Schlittschuh laufen, auf der Dorfau, bis zum Meere hinab, das eine halbe Meile weit entfernt liegt und mit Treibeis bedeckt ist. Und die Sonne be-schleimt das Ganze, so mild und bläulich weiß, so farblos und kraftlos wie das Lächeln eines Mütterchens.

Am Strande li ein kleines Dorf. Dem Felsen verdankt es seine Existenz, und die Häuser lehnen dem Steinbruch, wo die Verfolger läßt sind, viele Fensterchen wie wachsame Augen zu. Die Erde ist mager, meist Stein, aber selbst der Stein wird zu Brot und liefert von Woche zu Woche, was man zum Leben braucht, manchmal weniger, niemals mehr; in der Regel reicht es gerade.

Die Dächer des Dorfes leuchten rot durch den weißen Schnee. Rot und weiß; es steht schier aus, als flage man für die Armut.

Weiß drüben ist die Sonne im Begriff unterzugehen, und das weiße Land bekommt einen leichten Rosenstimm. Von jedem Herd im Dorfe steigt Rauch auf — brauer Rauch, er steigt gerade in die Luft als hätten die launischen Götter das schlichte Heilopfer aus Tang, Grastorf und Auböinger in Gnaden an-genommen.

Die Kuhhuden klammern sich, der Tang knistert, und das Samstagfeuer flammt auf, bereit, in Empfang zu nehmen, was der Verfolger auf dem Heimweg eingetauscht hat. Die Kinder stehen die Geschlechter zur Flamme hinein, die auf ihren großen Augen und rindenden Nasen glühend. Die Mutter läuft unruhig zum Küchfenster und zurück. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer mühten schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Fingerringen fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibt die wandernde Zeile, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht irgendwo zerstreut sein? Gott verhilft es!

Manche der Frauen faltet die Hände in aufstauendem Gram oder löst einen bitteren Fluch aus, und hier und da weint ein Kind vor Hunger, daß man es weit hören kann.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwunden und den Rauch aus der Hütte aufsteigen sehen; sie haben aufgeräumt und das Werkzeug beiseitegelegt, nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besizer des Wertes. Dort am Ende des Berggipfels liegt das Herrenhaus, von da soll er kommen. Zum Rudak auch, daß man sein lauer erwordenes bißchen Geld nicht einmal zur rechten Zeit kriegen kann! Wenn er bloß nicht ver-reißt ist, wie am vorigen Samstag!

Endlich kommt er, in Begleitung eines großen Hundes. Er hält den Lederbeutel in der Hand, es ist also heut' Geld auf dem Markt! In einer guten halben Stunde kann man mit dem Hohenlohn zu Hause sein; es geht ja bergab, und mit acht Kronen in der Tasche wandert es sich noch einmal so schnell.

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter berechnen die Arbeit der Woche: Pfahlersteine, Steinhütt, Treppensteine. Der große Mann schimpft über einen Arbeiter Schütter, der nicht auf ebenen Boden liegt. „Das gibt unehrlich Maß“, sagt er. Der Schweden-Anders nimmt die Schellworte mit gebeugtem Kopfe hin und hofft, auf diese Weise einigermaßen schablos durchzu-kommen mit seinem erfolglosen Kleinen Kniff; denn jetzt hat der Arbeitgeber ja das Recht, nach Gutdünken abzuschätzen, anstatt das ehrliche, rechtliche Maß anzuzuwenden.

Der Besitzer sieht den Mann grübelnd an: „Na ja, für dies-mal mag's hingehen. Ich mach' der paar Dreier wegen, um die Du mich prellen kannst, wohl noch nicht Bankrott Anders.“ sagt er dann gutmütig und schließt sich an, den Lederbeutel zu öffnen.

Da hört man Schlittengeläut auf dem Begrüden und ein kleiner Schlitten, mit einem kräftigen Pferde bespannt, läuft auf dem Wege vom Herrenhof heran. Ein flottes Bürschlein in Pelz und Helm — der Sohn des Steinbruchbesitzers — springt heraus und kommt auf den Vater zu.

„Willst Du mit mir zur Stadt Vater? Große L'hombré-Partie im Hotel.“

„Hab kein Geld heut' abend“, erwiderte der Werkherr.

Der Sohn zeigt mit der Stiefelspitze auf den ledernen Beutel, aber jener schüttelt den Kopf und sieht rings auf seine Arbeiter.

„Ach, dummes Zeug, Alter, die Arbeiter warten bis Montag! Heut' abend ist was zu verdienen... Der Schlächter schon ein bißchen angeheitert — und ein ganz Neuer, ein Großhändler! Du mußt doch Resonanz von dem Schlächter bekommen.“

Einem Augenblick steht der Steinbruchbesitzer ungeschlüssig da; dann steht er die Hand in den Lederbeutel, um dem ersten Mann sein Geld auszugeben. Aber in diesem Augenblick fängt er die fast drohende Angst auf, mit der alle die Augen auf ihm ruhen. Und plötzlich setzt er ein dazwischen Gesicht auf und sagt: „Wir warten mit der Abrechnung bis Montag, Leute.“ Mit diesen Worten nimmt er im Schlitten neben dem Sohne Platz und der fährt zum Herrenhaus zurück.

Die lange Arbeiterreihe bewegt sich auf den Fingerringen der Landstraße abwärts, auf die Häuser am Meere zu, wo jetzt die Lichter erglänzen. Gestalt auf Gestalt schleicht vorwärts ge-beugt und müde, wie eine traurige Illustration zu dem Sage, daß der Gang ein beständig unterbrochenes Fallen ist.

Wieder ertönt Schlittengeläut hinter ihnen; es nähert sich rasch und der große Hund rennt vorbei. Einer nach dem andern entläßt Schlaf und mühsam den Kopf, noch bevor der Schlitten neben ihnen ist — sie erkennen den Herrn an seinem Hunde.

Und einer nach dem andern richtet sich langsam wieder auf, beugt den Kopf und schließt einen müden gleichgültigen Blick hinter dem Schlitten her, der wie vor einem Spiegel von grauen bebängten Wänden bestrahlt.

Nur der unterste in der Reihe, der noch marschiert, macht seine Miene, das Haupt zu entblößen.

„Das ist ein Krachler“, sagt der Steinbruchbesitzer zu seinem Sohn. „Er gehört zu den verfluchten Sozialisten, von denen sie drüben so viele haben. Aber er kriegt in den nächsten Tagen seinen Witz ab — sobald wir ihn entbrennen können.“

Der Sohn aber ergriff die Hand des Vaters, läßt sie los über den Kopf des Arbeiters fallen und schließt ihm mit dem Schafte die Arme ab, sobald sie in den Graben rollt.

## Mittagsrast der Arbeiter.

Von Karl H. Werner.

Sie trinken tief den stillen Augenblick,  
ihre Seelen sind noch fahlbeladen,  
mit Oel erfüllt und zäh, trüben Schwaden.  
Kurz schweigt das Räderstoßen der Fabrik.

Nun lauern sie im müden Selbstvergeffen  
am fargen Hafen, sonnengoldbeschienen,  
und bangend harren ihre welken Mienen  
der gelenden Befehle keiler Essen,  
der Stimme, die den fargen Traum zerreiht  
und häßlich heult wie schriller, schlimmer Hohn,  
sie in den Rädertanz gebietend reiht  
zu willenloser, weiler, toter Fron.

Da geht der Schrei — sie strömen ins Gebäude,  
verlieren sich im dumpfen, weiten Dämmer  
und werden eins mit totem Takt der Hämmer  
und willenlos der Arbeit Graß und Beute.

Raubtier, das ihre Seelen roh zerfleischt,  
mit tiefen Narben ihre Jüge ächzet  
und Wollentraum und Sonnenglast entredet  
und wahren Lebens Stimme überkreischt.

## Mutter!

Von Frieda Kubisch-Staubik.

Gustav, ein hellblonder Bürsch mit blauen Kinderaugen, ging das letzte Jahr zur Schule. Er war wirklich ein heller Kopf und der Erste in der Volksschulklasse. Oft schon hatte er sich mit guten Aufsätzen über Zeichnungen einen Preis geholt, und alle seine Lehrer behaupteten, er sei ein tüchtiger Kerl. Als die Frage des Berufes an ihn herantrat, überstieg ein Schatten sein Gesicht. Verlegen stand er vor seinem Klassenlehrer.

„Na, was hast du auf dem Herzen, Gustav, heraus damit.“  
Es war schwer zu sagen. Wenn man Lehrer werden wollte und — ja, wenn man arm sei und das Geld nicht dazu habe. Ob man nicht eine Freistelle bekommen könne?  
Der Lehrer trat ganz rasch ans Fenster, als der Blaudropf diese schwerwiegende Frage an ihn richtete.

„Schid mal deine Mutter zu mir.“  
Gustavs Mutter war eine Proletarierfrau. Ihr Mann arbeitete als Maurer und sie nähte, um die fünf Kinder durchzu-bringen. Gustav war der Älteste, und sie wartete mit Schmerzen auf seine Schulentlassung. Ein paar Groschen mehr im Haushalt konnte sie schon nötig brauchen. Als ihr der Lehrer nun vorstellte, daß ihr Gustav das Zeug zum Lernen habe und er am Lehren-seminar eine Freistelle werde haben können, da schüttelte sie ver-aweifelt den Kopf.

„Der will immer so hoch hinaus! Lehrer werden? Res, nee, das paßt doch nicht zu uns armen Leuten. Und wenn es gar nichts kostet, er muß mitverdienen.“  
Der Lehrer sah ihr niedergeschlagen nach. Wieder war eine Hoffnung in einem jungen Menschenleben vernichtet.  
Gustav aber fühlte, wie seine Sache stand. Obentstlich böse war die Mutter wegen der hochfliegenden Pläne. Als dann der Vater heimkam, wurde Gericht gehalten. Die Eltern waren sich einig.

„Schlag die solches Zeug ja aus dem Kopf! Jetzt wird Geld verdient und damit basta. Du kommst zum Vater und kerkst da Maurer, das ist noch immer nicht das schlechteste.“

„Mutter!“  
Es war ein gepreßter dumpfer Ausruf. Gustav schaute zur Mutter hinüber, das sie sich verstimme. Ob sie heute, wie eine Welt sonniger Hoffnungen zerbrochen wurde? So hatte sie ihn noch nie gesehen. Ach was, Dummheit! Das Leben ist mal so und der Bürsch muß parieren.

„Geh zu Bett“, sagte sie ihm, „die Sache ist abgemacht.“  
Anna, die Dreizehnjährige, hielt der Mutter strahlend ihre Wuppe hin. Von der Nachbarin mit einem Restchen Seife be-schenkt, hatte sie dem kleinen Puppenkind einen vornehmen Mantel genäht. Gustav aus sich selbst heraus pagte sie alles zusammen. Im Schauenfenster des Kaufhauses hatte sie sich ein Muster angesehen. Es fehlte nichts an dem kleinen Modell. Der Kragen war offen und geschlossen zu tragen. Die Mutter sah mit Bewunderung das kleine Werk. Aber dann wehrte sie aus einer Angst heraus und ließ Anna, die häuslichen Arbeiten zu verrichten.

„Ich war auch heute bei Frau Buh, Mutter, sie konnte mich schon brauchen.“

Frau Buh war eine sehr beschäftigte Schneiderin, die ihr Werk verstand und Freude an Annas geschickten Händen hatte. Doch der Mutter war es sehr unangenehm. Sie selbst mußte von früh bis spät arbeiten, der Mann war gefallen und es waren drei Kinder.

„Bei der Frau Buh sitzt du drei Jahre, biweil kannst du schon was mit verdienen.“  
„Aber ich lehr' doch was und sie will mir auch was zahlen.“  
„Ach, die paar Groschen.“ Der Mutter Gesicht bekam einen harren Zus. „Ich hab' schon bei Meyer u. Schmidt angefragt, nach Obren kannst du da eintreten.“

„Mutter!“  
Ein ersticktes Weinen. Ein qualvoller Blick.  
„Sei nicht so dumm. Es wird dir schon gefallen.“  
Die Mutter wandte sich ängstlich ab. Es hatte ihr Kind se noch nie angesehen.

Sein wurde im April zwölf Jahre. Er war ein ganzes Bürschlein, dem die grausame Unterernährung wohl sehr zu Beden laun nachging. Aber er war ein kluges Köpfchen, hatte eine kleine Einbildung und geschickte Finger. Durch den Lehrer kam er in ein Gymnasium, die er gern besuchte, und im Jugendalter durfte er mit anderen Begabten am Handfertigkeitsunterricht teilnehmen. Die Mutter kannte, als er von da die schönsten Sachen bringte. Alles selbst gefertigt. Aber da meldete sich ein Mann, der wollte den Sohn als Kaufmann haben. Denn er sei ein so tüchtiger Kerl und es bestimme in Markt die Mode. Warendum be-läme er auch Trinkgeld. Die Mutter begann sich nicht lange und

sagte zu. Freilich, der zwölfte Geburtstag mußte erst abgewartet werden, weil es das Gesetz so verlangte. Aber die Woche darauf mußte er eintreten.

Als Heidi das hörte, war sein erstes Wort: „Und meine Chorschule? Und meine Ausgeglichen?“

„Ja, die mußt du aufgeben.“  
„Mutter!“  
Das war wie ein wilder schmerzhafter Ausruf. Aber er kam bei der Mutter schon an.

„Du kannst mir gefallen. Ich muß von früh bis spät arbeiten und du willst nicht mal die leichte Stelle annehmen, wo du spazieren gehen kannst? Willst du ein Faulenzer werden?“

„Mutter?“  
Diesmal verstummte sie. —

Mutter! Das Leben hat euch angefaßt, hart und rauh ge-macht. Die Not ist bitter und lastet schwer auf euch. Aber seid ihr nicht die Liebe, von der es heißt: Sie vermag alles und sie höret nimmer auf? Laßt in das Herz eurer Kinder, und wenn sie zu euch kommen mit ihrem selbst gemimmerten Lebensplan, ver-nichtet ihn nicht. Ihr brachtet so viel Opfer, laßt darum auch Neigung und Begabung eurer Kinder die freie Luft. Und schürzte euch das Leben in harte Fesseln. Mütter, sie sollen das ihre mit freudiger Sicherheit aufbauen. Bedenkt, was es bedeutet, wenn sie mit frohem Leuchten im Auge bekennen werden: diesen Lebens-weg hat mir das glückliche Versehen meiner Mutter gesichert.

## Der Rat des Narren.

Aus dem Finnischen von Johani Aho.

Auf dem Marktplatz einer kleinen Stadt zwischen Rathaus und Dom sind Holzerwerkzeuge aufgestellt: Daumhaken, Stühle und Hämmer mit langen, spitzen Köpfen, glühenden Jangen.

In der Mitte des Platzes brennt ein Scheiterhaufen, be-klimmt, den Kezer aufzunehmen, wenn er sich weigern sollte, seine Zerlehren zu widerrufen.

Man schleppt den Kezer herbei.  
Man hängt ihn an den Händen auf und bindet schwere Blei-gewichte an seine Füße. Die Schenkel drohen zu zerbrechen, aber dennoch schreit der Gequälte nur: „Ich widerrufe nicht! Ich gestehe nicht! Ich gebe nicht nach!“

Man legt den Kezer auf den Marterstuhl. Die Köpfe roten Köpfe wühlen sich ins Fleisch. Aber nur mit noch festerer Stimme, mit noch größerem Trotz protestiert der Gepeinigete. Er klendert seine Anklagen gegen die Kezertreue und gegen das Volk, das ringsum steht, das die Strahlen füllt und die Fenster und Dächer der Häuser dicht belagert und schweigend das Schauspiel beobachtet.

Bergeblisch brennt man das Opfer mit glühenden Jangen. Es wird nicht gefällig, es gibt nichts zu.

Der Kardinal, der Großinquisitor, der auf Befehl des Papstes selbst herangeritten kam, um die Zerlehren mit der Wuzel auszu-rotten, wird ungeduldig; er weiß nicht mehr, was er mit dem Unbeugsamen beginnen soll. Ein freiwillige Unterwerfung wäre ihm das Angenehmste. Daburch bliebe ihm das Auserkerte erspart: das Verkennen des Kezers auf dem Scheiterhaufen. Dieses letzte Mittel bestim-mlich, wie der Kardinal weiß, in den Reihen der Oberen wenig Jumeigung.

Auf dem Balkon des Rathauses, wo er, belledel mit dem roten Inquisitorengewand, Platz genommen hat, läßt er dem Be-schuldigten, seinem Geschlecht und sogar der ganzen Stadt ewige Vergebung zusichern für den Fall, daß er widerrufe.

„Mit Geringschätzung nimmt der Märtyrer die Mitteilung entgegen.“

Die Geduld des Kardinals ist erschöpft.  
In wütendem Zorn bestiehlt er, dem Starrsinnigen die linke Hand abzuschlagen.

Trotzig hält darauf der also Verurteilte auch seine rechte Hand hin.

Und je größer die Qualen des Gefolterten, je enstehlicher seine Leiden, um so lauter ertönt seine Proteststimm. Sie drängt durch die Strahlen, sie drängt durch die Wände der Gebäude und sie ist noch weit hinter der Stadtmauer zu vernehmen.

Schweiß perlt auf der Stirn des Kardinals. — Er hat Befehl, den Kezer zu zwingen. Wenn nun aber alles erfolglos bleibt? Dem Inquisitor droht Ungnade beim Heiligen Vater und beim Kollegium der Kardinals.

„Woher die unantastliche Kraft?“ wendet er sich an seine Umgebung. Niemand weiß Antwort zu geben. Alle anderen hatten bisher gehalten, sobald sie der Folter unterworfen wurden.

Da tritt der Hofnar, den der Kardinal immer noch mit sich führt, aus dem Hintertgrund und bittet um Erlaubnis, sprechen zu dürfen.

„Rebe!“ bestiehlt der Kardinal.  
„Verlopfen Sie dem Widerspenstigen den Mund! Das Schreien erleichtert die Leiden. Sie verdoppeln seine Pein, wenn Sie ihm die Möglichkeit zum Schreien nehmen.“

„Ein närrischer Rat! Wenn wir ihm den Mund schließen, dann wird er seine Sünde nicht bekennen, wird seine Zerlehren nicht widerrufen können.“

„Schweigen heißt gestehen!“  
„Du bist gekheit, Narr!“ rief freudig der Großinquisitor.

„Dein Rat ist genial!“

Der Rat des Narren wird sofort ausgeführt. Der Mund-verschluss ist angelegt und die Enden des Strides sind in einem Knoten im Nacken des Delinquenten festgekneipft.

Und ob man den Kezer jetzt an das Gestül hängt, ob man ihn auf den Marterstuhl setzt und mit glühenden Jangen brennt — er schweigt.

Als aber das Volk nicht mehr seine Stimme vernimmt, schreit es plötzlich empor und beginnt selbst zu schreien. Von dem Platz, auf den Strahlen, aus den Fenstern, von den Dächern der Häuser ertönt ein vereinter, gewaltiger Schrei, der alles ertönen macht: „Wir widerrufen nicht! Wir widerrufen nicht! Gestehes nicht!“

Und er gerand nicht. Zwar wurde er zum Schweigen ge-zwungen, doch das Schreien des Volkes erleichterte ihm seine Qualen und gab ihm Mut.

Er rarb unter den Händen der Henker.  
Und nun erschütterte ein Donnererschrei, ein Schrei des Jubels die Luft: „Er hat nicht widerrufen! Er hat nicht gekandert! Nicht nachgegeben hat er!“

In knifoloser Wut rannte sich der Kardinal das Haar.  
Das Narr aber lachte kadenzlos. Das war sein Rat, das das ganze Volk zwang, keine Stimme zu erheben, weil man nicht zum Schweigen brachte.

## Knappe Wahrheiten.

Die gegenwärtige Welt ist nicht wert, daß wir etwas für sie tun; denn die Bekendende kann in dem Augenblick abstellen. Die vergangene und künftige müssen wir arbeiten; für jene, daß wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, daß wir ihren Wert ge-zehnen haben.

Um das Gute zu lesen, ist eine Leidenschaft, daß man das Schlichte nicht leitet; denn das Leben ist kurz, Zeit und Kraft be-schränkt.



**Textil-Großhandel**

**G. Koenigsberger**  
Kleiderstoff-Großhandlung  
Breslau I = Schloßstraße 5.  
Fernsprecher Ring 5265.

**Lissner & Dreßler, Breslau**  
Herrenstraße 2, parterre und I. Etage  
Wäsche- u. Schürzenfabrik mit elektr. Betrieb  
Webwaren-, Trikotagen-,  
Wollwaren-Großhandlung  
Lagerbesuch stets lohnend.

**Brintzer & Co., Breslau I**  
Herrenstraße 3/4 - Telephon Ring 5749  
**Futterstoffe**

**Tuchgroßhandlung  
Kauffmann & Schnur**  
Beste Bezugsquelle  
für Schneider und Wiederverkäufer  
Breslau, Blücherplatz 20

**Tuchhaus Hinke & Co.**  
Inh.: Emil Hinke  
Herrenstoffe, Damenstoffe, Futterstoffe  
sowie Leinen- und Baumwollwaren  
en gros - en détail  
Breslau I, Ring 60, Telefon Ring 11416

**Gebr. Glaser**  
Webwaren-Großhandlung  
Breslau, Blücherplatz 11 - Telephon Ring 11711

**Kierski & Grünbaum**  
BRESLAU, Karlstraße 21  
Telephon Ring 4929 - Telegr.-Adr.: Kierkibaum  
Manufaktur, Baumwollwaren - Futterstoffe  
Lagerbesuch lohnend

**Siegmund Cohn**  
Kurz- und Wollwaren en gros  
Breslau, Schloßstraße 11, Telefon 4203

**M. SCHWERIN**  
BRESLAU Gegründet 1816 KREUZBURG OS.  
Antonienstr. 2/4  
Kurz- u. Wollwaren, Trikotagen  
en gros.

**Eugen Herlitz & Co.** Gartenstraße 69 71  
Breslau, Telefon Ring 520  
Herren- und Damenartikel  
Spezialität: Herrenhüte und Gummimäntel  
en gros - en détail

**Robert & Julius Bentscher**  
BRESLAU  
Weiß- und Wollwaren, Strickgarne en gros  
Handelsstätte Pokoyhof

**Siegmund Freund**  
Strumpfwaren - Trikotagen - Strickgarne  
**Großhandel**  
Ring 4 - Tel. Ring 1777

**Schwettzer, Seeliger & Co.**  
Schuhwaren-Großhandlung  
BRESLAU IV  
Handelsstätte Pokoyhof  
Antonienstraße 24 / Tel. Ring 11490 u. 2288

**Emil Grodnick**  
BRESLAU I Karlstraße 40/41  
Konfektion- und  
Schuhwaren-Großhandlung  
Ständig große Partie-Posten am Lager

**Adler & Co.**  
Kurzwaren u. Kopfe u. Hüte  
Breslau Karlstraße 12 - Tel. Ring 2506

**Banken und Industrie**

**Direction der Disconto-Gesellschaft  
Filiale Breslau  
Zwingerplatz 3**  
Postcheckkonto Breslau 47600 Fernsprecher: Ring 530, 6592, 6593, 6572, 8828,  
7173-7177, Ohle 6888  
Bankmäßige Geschäfte aller Art / Kapital und Reserven Mk. 1.200.000.000

**Dresdner Bank Filiale Breslau**  
Tautenzienstraße 4/5  
**Depositenkassen:**  
Kasse A: Ecke Ring u. Schweidnitzer Str. Kasse C: Matthiasstr. 8, Ecke Rosenthaler Str.  
Kasse B: Neuschweidn. Str. 5, Ecke Gartenstr. Kasse D: Graupenstraße 6/10  
Kasse E: Königsplatz 4, Ecke Friedr.-Wilh.-Str. Kasse F: Kais.-Wilh.-Str. 92/94, Ecke Goethestr.  
Kasse G: Ohlauer Straße 28, Ecke Christophoriplatz

**v. Wallenberg Pachaly & Co., Breslau V**  
Tautenzienstraße 3  
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte  
Reichsbank-Girokonto Postcheck-Konto Breslau 40800 Telefon Ring 7876-7879

**Bank für Handel und Industrie Filiale Breslau** vorm. Breslauer  
Disconto-Bank  
Hauptgeschäft: Breslau, Ring 30 Fernsprecher: Amt Ring 5570 bis 5577, 8830 u. 8831  
Dep.-Kassen: A. Tautenzienplatz 1 D. Gartenstraße 2  
B. Matthiasstraße 9 E. Klosterstraße 12  
C. Friedrich-Wilhelm-Straße 14 G. Schlachthofbörse, Frankfurter Straße 102/8  
Bankengemeinschaft Darmstädter-Nationalbank  
Aktienkapital und Reserven: über eine Milliarde Mark

**Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan**  
Musterschicht. C. Ohne Gewähr.

Abfahrt Oderior-Bahnhof Ankunft	
<b>Richtung Oels.</b>	<b>Richtung Oels.</b>
Oels 4 <sup>50</sup> Sonnabend 6 <sup>25</sup>	Namslau 5 <sup>23</sup> W 7 <sup>06</sup> Sonntags
Freyhan 5 <sup>53</sup> 5 <sup>59</sup> 9 <sup>17</sup>	Oels 5 <sup>26</sup> nur Sonnabends
Kreuzburg 6 <sup>27</sup>	Freyhan 8 <sup>31</sup> 11 <sup>49</sup> 11 <sup>33</sup>
Königshütte-Kattowitz 10 <sup>07</sup> bis auf	Kattowitz 10 <sup>08</sup> 10 <sup>51</sup> 9 <sup>15</sup> 11 <sup>55</sup>
weiteres u. 3 <sup>54</sup> 6 <sup>22</sup> und 6 <sup>41</sup>	Kreuzburg 5 <sup>41</sup>
Militzsch Sonnabend 5 <sup>15</sup>	Militzsch 10 <sup>25</sup> Sonnabends
Namslau 11 <sup>22</sup>	
<b>Vorortzug:</b>	<b>Vorortzug:</b>
Hundsfeld 1 <sup>24</sup> W und 4 <sup>09</sup> W	Hundsfeld 6 <sup>20</sup> und 4 <sup>54</sup> von Okt.-Febr.
<b>Richtung Trebnitz.</b>	<b>Richtung Trebnitz.</b>
6 <sup>45</sup> 11 <sup>49</sup> 7 <sup>00</sup> 11 <sup>32</sup>	6 <sup>30</sup> 9 <sup>05</sup> 2 <sup>05</sup> W 3 <sup>00</sup> von Hundsfeld 9 <sup>24</sup>
<b>Abfahrt Kleinbahn Ankunft</b>	
<b>Breslau-Trebnitz-Prausnitz.</b>	<b>Prausnitz-Trebnitz.</b>
Prausnitz 7 <sup>10</sup> 6 <sup>52</sup>	Hochkirch 6 <sup>30</sup>
Hochkirch 10 <sup>45</sup>	Prausnitz 8 <sup>27</sup> 6 <sup>10</sup>
Trebnitz 2 <sup>00</sup> 11 <sup>30</sup> Mittwoch, Sonntags und	Trebnitz 1 <sup>35</sup> 10 <sup>35</sup> Mittwoch, Sonntags und
Fasttags	Fasttags.
Wiese Sonntags 3 <sup>35</sup>	

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**  
Filiale Breslau Hauptanstalt Leipzig  
Gegründet 1856 - Aktienkapital und Reserven rund Mk. 560.000.000  
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte  
Druckauschrift: „Creditanstalt“ Fernsprecher: Ring 6960-62

**Marcus Nelken & Sohn**  
Breslau Gegründet 1819 Berlin  
Schweidnitzer Straße 54 Taubenstraße 31  
Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte

**Robert Bell**  
Bankhaus  
BRESLAU I, Albrechtstraße 54  
Filialen: Oels, Ohlau und Strehlen in Schlesien

**Jaffé & Co.**  
Bankhaus gegründet 1830  
Fernsprecher Ring 435  
BRESLAU I, Blücherplatz 20

**Bankhaus Louis Hille, Breslau I, Schuhbrücke 8**  
Fernsprecher: Ring 1169, 801 und 5050 - Telegramm-Adresse: Hillebank  
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen

**Georg Friedländer**  
Spezialität: Sport-Konfektion  
BRESLAU I Herren-Kleiderfabrik Reuschestraße 37/38

**Nathan Levy**  
Inh. Bernh. Gratz - Gegründet 1830  
Herren-Kleiderfabrik  
BRESLAU I - Reuschestraße 51 (Niepoldshof) - Telephon Ring 6656

**Janower & Blumenfeld**  
Damenmäntel-Fabrik  
Breslau, Schweidnitzer Straße 28 - Telephon Ring 2994 und 4034

**Seemann & Herrstadt** Breslau, Karlstr. 12  
Strumpfwaren, Handschuhe, Trikotagen und Wollwaren-Großhandlung  
Tel. Ring 12 503

**Kleider-Mäntel-Fabriken**

**Knobloch & Rosenmann**  
(früher Arnold Karfunkelstein)  
Herren- und  
Knabenkleiderfabrik  
BRESLAU I, Büttnerstraße 28/31

**Widawer & Zerkowski**  
Herren-Kleider-Fabrik  
BRESLAU I  
Schweidnitzerstr. 28 III :: Schloß-Café Gebäude  
Fernsprecher Ring 1458  
Telegr.-Adr. Zerkowid

**Seidemann & Co, Breslau**  
Fornruf Ohle 1623 - Büttnerstraße 32/33  
Fabrik für Leinen, Lüsterkonfektion, Fantasie-  
westen, Westongürtel, Promenaden-Gamasethen  
Verkauf nur an Groß- und Kleinhändler

**Silbermann & Co.**  
Damenmäntel-Fabrik  
Spezialität: Backfisch- u. Kinder-Konfektion  
Breslau, Ring 60. Telephon Ring 2186

**L. Marcus**  
Herren-Kleider-Fabrik  
Breslau I, Ring 60. Fernsprecher: Ring 5852.

**MACHOL & HIRSCH**  
Herren-Kleider-Fabrik  
Breslau, Antonienstraße 2/4.

**Leipziger & Goldmann**  
Herren- und Knaben-Kleider-Fabrik  
BRESLAU, Antonienstraße Nr. 2/4.

**Kunert & Co.**  
Herren- und Knabenkleider-Fabrik  
Breslau I, Ring 46, I

**Gustav Riedel**  
Herren- und Knabenkleider-Fabrik  
Breslau I, Büttnerstraße 4 I, Tel. Ring 8373

**Drucksachen aller Art**  
für  
Banken - Industrie  
Großhandel - Gewerbe  
und Privatbedarf  
Liefert in jeder gewünschten Ausführung

**Volkswacht-Buchdruckerei**  
Breslau 2, Flurstraße 4/6

**Eduard Jacob**  
Damen- und Mädchenmäntel-Fabrik  
Breslau, Schmiedebrücke 46/47. Tel. Ohle 484.

1872 **50** 1922  
**Carl Pulvermacher - Breslau**  
Büttnerstraße 1 Elisabethstraße 4  
Wäsche-, Schürzen- und Kinderkleiderfabrik

**Kierski & Co.**  
Krawattenfabrik - Westenfabrik  
Breslau, Junkernstraße 9

**Wäschefabrik Grünsegel** Berthold  
Josef  
Breslau, Reuschestraße 2  
Fabrikation feiner Herrenwäsche  
Oberhemden, Tag- und Nachthemden, Schlaf-  
anzüge, Kragen, Servietten, Manschetten

**Julius & Stefan Cohn**  
Breslau, Reuschestraße 61  
Fernsprecher Ring 3460  
Abt. I:  
Leinen- und Baumwollwaren-Fabrikation  
Abt. II:  
Säcke und Plauenfabrik



# Unterhaltung

## Löhnungstag.

Von Martin Andersen Nexø.

Drinnen auf den Berggipfeln schläft der Wald, weiß und einfarbig, verschwenderisch eingehüllt in weichen, reinen Winterschnee! Nur da, wo ein Vogel sich niedergelassen und den Schnee weggeschüttelt hat, ragt ein nackter Ast hervor, schwarz, kahl und unheimlich. Auch die tiefen Klüfte sind verschneit, die ebene Heide und die nackten blauen Felsflächen. Der schlanke appressenartige Wacholderbaum neigt sich unter einem Berg von weißen Kristallen, und die Schlehendornen reifen langsam in der milden Kälte ihres Winters.

In dem tiefen Steinbruch unterm Gipfel liegt der Schnee so hoch, daß die Arbeiter ihn verschäufeln und beiseite schaffen müssen, um an den Fels heranzukommen. Und von den Wurzeln der Tanne, die nach am oberen Rande des Steinbruchs hervorstarren, hängen lange Eiszapfen herab.

Das ganze Land unten ist mit Schnee bedeckt, soweit man sehen kann. Schnee liegt da drüben, wenn man am Gestirp vorbeigeht auf den Wiesen, wo die Zungen Schlitzhühner laufen, auf der Dorfau, bis zum Meere hinab, das eine halbe Meile weit entfernt liegt und mit Treibeis bedeckt ist. Und die Sonne scheint das Ganze, so mild und häßlich weiß, so farblos und kraftlos wie das Lächeln eines Mütterchens.

Am Strande liegt ein kleines Dorf. Dem Felsen verdankt es seine Existenz, und die Häuser lehnen dem Steinbruch, wo die Verfolger tätig sind, viele Fensterchen wie wachsame Augen zu. Die Erde ist mager, meist Stein, aber selbst der Stein wird zu Brot und Kleber von Woche zu Woche, was man zum Leben braucht, manchmal weniger, niemals mehr; in der Regel reicht es gerade.

Die Dächer des Dorfes leuchten rot durch den weichen Schnee. Rot und weiß; es sieht später aus, als flögge man für die Armut.

Weiß drüben ist die Sonne im Begriff unterzugehen, und das weiße Land bekommt einen leichten Rosenschimmer. Von jedem Herd im Dorfe steigt Rauch auf — blauer Rauch, er steigt gerade in die Luft als hätten die launischen Götter das schlichte Feldopfer aus Tang, Grasstroh und Rindhänger in Gnaden angenommen.

Die Ruffäden trümmen sich, der Tang knistert, und das Samstagfeuer flammt auf, bereit, in Empfang zu nehmen, was der Verfolger auf dem Heimweg eingekauft hat. Die Kinder heben die Gestirp zur Flamme hinein, die auf ihren großen Augen und rinnenden Nasen glitzert. Die Mutter läuft unruhig zum Küchenfenster und zurück. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer mühen sich schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Zirkadanten fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibt die wandernde Zeile, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht irgendwo zersplittert sein? Gott verleihe es!

Wände der Frauen faltet die Hände in aufstauendem Gram oder stößt einen bitteren Fluch aus, und hier und da weint ein Kind vor Hunger, daß man es weit hören kann.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwunden und den Rauch aus den Hütten aufsteigen lassen; sie haben aufgeräumt und das Werkzeug beiseitegelegt, nun kehren sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besitzer des Werkes. Dort am Ende des Berggipfels liegt das Herrenhaus, von da soll er kommen. Zum Ausdruck auch, daß man sich sauer erworbenes bißchen Geld nicht einmal zur rechten Zeit kriegen kann! Wenn er bloß nicht verzweifelt ist, wie am vorigen Samstag!

Endlich kommt er, in Begleitung eines großen Hundes. Er hält den Lederbeutel in der Hand, es ist also heut' Geld auf dem Markt! In einer guten halben Stunde kann man mit dem Wochenlohn zu Hause sein; es geht ja bergab, und mit acht Kronen in der Tasche wandert es sich noch einmal so schnell.

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter berechnen die Arbeit der Woche: Pfastersteine, Steinquitt, Treppensteine. Der große Mann kämpft über einen Kasten Schotter, der nicht auf ebenen Boden liegt. „Das gibt unehrlich Maß“, sagt er. Der Schweden-Anders nimmt die Scheltworte mit gebeugtem Kopfe hin und hofft, auf diese Weise einigermaßen schallos durchzukommen mit seinem erfolglosen kleineren Anfall; denn jetzt hat der Arbeitgeber ja das Recht, nach Gutdünken abzuschlagen, anstatt das ehrliche, rechtliche Klastermaß anzuwenden.

Der Besitzer sieht den Mann grübelnd an: „Na ja, für diesmal mag's hingehen. Ich mag der paar Dreier wegen, um die Du mich pressen kannst, wohl noch nicht Bankrott Anders“, sagt er dann gutmütig und schaut sich an, den Lederbeutel zu öffnen.

Da hört man Schlittengeläut auf dem Berggründen und ein kleiner Schlitten, mit einem kräftigen Pferde bespannt, sauft auf dem Wege vom Herrenhof heran. Ein flotter Bursche in Pelz und Bekleidung — der Sohn des Steinbruchbesitzers — springt heraus und kommt auf den Vater zu.

„Wißt Du mit mir zur Stadt Vater? Große Thombres Partie im Hotel.“

„Hab kein Geld heut' abend“, erwiderte der Wertscherr.

Der Sohn zeigt mit der Stiefelspitze auf den leeren Beutel, aber jener schüttelt den Kopf und sieht rings auf seine Arbeiter.

„Ach, dummes Zeug, Alter, die Arbeiter warten bis Montag! Heut' abends ist was zu verdienen... Der Schlächter schon ein bißchen angeheitert — und ein ganz Kleiner, ein Großhändler! Du mußt doch Rechnung von dem Schlächter bekommen.“

Einen Augenblick steht der Steinbruchbesitzer unschlüssig da; dann packt er die Hand in den Lederbeutel, um dem ersten Manne sein Geld auszugeben. Aber in diesem Augenblick fängt er die fast brodelnde Angst auf, mit der alle die Augen auf ihm ruhen. Und plötzlich legt er ein hartes Gesicht auf und sagt: „Wir warten mit der Abrechnung bis Montag, Sonnt.“ Mit diesen Worten nimmt er zwei Schlitten neben dem Sohne Platz und der fährt zum Herrenhaus zurück.

Die lange Arbeiterzeile bewegt sich auf den Zirkadanten der Landstraße abwärts, auf die Häuser am Meere zu, wo jetzt die Dächer erglänzen. Gestalt auf Gestalt schießt vorwärts gebragt und müde, wie eine tauartige Illustration zu dem Sage, daß der Gang ein beständig unterbrochenes Fallen ist.

Wieder ertönt Schlittengeläut hinter ihnen; es nähert sich rasch und der große Hund rennt vorbei. Einer nach dem andern entläßt Schlaff und mühsam den Kopf, noch bevor der Schlitten neben ihnen ist — sie erkennen den Herrn an seinem Hunde.

Und einer nach dem andern richtet sich langsam wieder auf, blickt dem Kopf und schaut einen müden gleichgültigen Blick hinter dem Schlitten her, der wie vor einem Spalter von ganzen gebogenen Rücken dahinschleift.

Nur der unterste in der Reihe, der vorn marschiert, macht keine Miene, das Haupt zu entblößen.

„Das ist ein Krachler“, sagt der Steinbruchbesitzer zu seinem Sohn. „Er geht zu den verfluchten Sozialisten, von denen sie drüber so viele haben. Aber er kriegt in den nächsten Tagen seinen Lohn — sobald wir ihn einbezahlen können.“

Der Sohn aber ergrübelt die Welt, läßt sie kitzeln über den Kopf des Arbeiters knallen und schlägt ihm mit dem Schafte die Höhe ab, sobald sie in den Graben rollt.

## Mittagsrast der Arbeiter.

Von Karl G. Werner.

Sie trinken tief den kühlen Augenbrot,  
Ihre Seelen sind noch kahlbeladen,  
mit Oel erfüllt und zähen, trüben Schwaden.  
Kurz schweigt das Räderstoßen der Fabrik.

Nun lauern sie im müden Selbstvergessen  
am lergen Rasen, sonnengoldbesäeten,  
und bangend harren ihre weissen Mienen  
der gellenden Befehle Keller Effen,  
der Stimme, die den lergen Traum zerreiht  
und häßlich heult wie schriller, schlimmer Hohn,  
sie in den Rädertanz gebietend reiht  
zu willenloser, weisser, toter Fron.

Da geht der Schrei — sie strömen ins Gebäude,  
verlieren sich im dumpfen, weissen Dämmer  
und werden eins mit totem Taß der Hämmer  
und willenlos der Arbeit Fraß und Beute.

Raubtier, das ihre Seelen roh zerfleischt,  
mit tiefen Narben ihre Züge ächzt  
und Wolfentraum und Sonnenglanz entrechtet  
und wahren Lebens Stimme übertritt.

## Mutter!

Von Frieda Rudolph-Staubitz.

Gustav, ein hellblonder Bursche mit blauen Kinderaugen, ging das letzte Jahr zur Schule. Er war wirklich ein heller Kopf und der Erste in der Volksschulklasse. Dst schon hatte er sich mit guten Aufsätzen oder Zeichnungen einen Preis geholt, und alle seine Lehrer behaupteten, er sei ein tüchtiger Kerl. Als die Frage des Berufes an ihn herantrat, überfiel ein Schatten sein Gesicht. Verlegen stand er vor seinem Klassenlehrer.

„Na, was hast du auf dem Herzen, Gustav, heraus damit.“  
„Es war schwer zu sagen. Wenn man Lehrer werden wollte und — ja, wenn man arm sei und das Geld nicht dazu habe. Ob man nicht eine Freistelle bekommen könne?“

Der Lehrer trat ganz rasch aus dem Fenster, als der Blondkopf diese schwerwiegende Frage an ihn richtete.

„Schick mal deine Mutter zu mir.“  
Gustavs Mutter war eine Proletarierfrau. Ihr Mann arbeitete als Maurer und sie nähte, um die fünf Kinder durchzubringen. Gustav war der Älteste, und sie wartete mit Schmerzen auf seine Schulentlassung. Ein paar Groschen mehr im Haushalt konnte sie schon nötig brauchen. Als ihr der Lehrer nun vorstellte, daß ihr Gustav das Zeug zum Lernen habe und er am Lehrerseminar eine Freistelle werde haben können, da schüttelte sie verzweifelt den Kopf.

„Der will immer so hoch hinaus! Lehrer werden? Ne, ne, das paßt doch nicht zu uns armen Leuten. Und wenn es gar nichts kostet, er muß mitverdienen.“

Der Lehrer sah ihr niedergeschlagen nach. Wieder war eine Hoffnung in einem jungen Menschenleben vernichtet.

Gustav aber fühlte, wie seine Sache stand. Ordentlich höre war die Mutter wegen der hochliegenden Pläne. Als dann der Vater heimkam, wurde Gericht gehalten. Die Eltern waren sich einig.

„Schlag die solches Zeug ja aus dem Kopf! Jetzt wird Geld verdient und damit basta. Du kommst zum Vater und lehrst da Maurer, das ist noch immer nicht das schlechteste.“

„Mutter!“

Es war ein gepreßter dumpfer Kuss. Gustav schaute zur Mutter hinüber, daß sie jäh verstummte. Ob sie hätte, wie eine Welt sonniger Hoffnungen zerbrochen wurde? So hätte sie ihn noch nie gesehen. Ach was, Dummkopf! Das Leben ist mal so und der Bursche muß parieren.

„Geh zu Bett“, sagte sie ihm, „die Sache ist abgemacht.“ —  
Anna, die Dreizehnjährige, hielt der Mutter strahlend ihre Puppe hin. Von der Nachbarin mit einem Restchen Seide beschenkt, hatte sie dem kleinen Puppenkind einen vornehmen Mantel geschenkt. Ganz aus sich selbst heraus pagte sie alles zusammen. Im Schaukasten des Kaufhauses hatte sie sich ein Mutter angesehen. Es fehlte nichts an dem kleinen Modell. Der Ringer war offen und gelächelt zu tragen. Die Mutter sah mit Bewunderung das kleine Werk. Aber dann wehrte sie aus einer Angst heraus und hieß Anna, die häuslichen Arbeiten zu verrichten.

„Ich war auch heute bei Frau Buh, Mutter, sie wollte mich schon brauchen.“

Frau Buh war eine sehr beschäftigte Schneiderin, die ihr Werk verstand und Freude an Annas geschickten Händen hatte. Doch der Mutter war es sehr ungelogen. Sie selbst mußte von früh bis spät arbeiten, der Mann war gefallen und es waren vier Kinder.

„Bei der Frau Buh sitzt du drei Jahre, biweil kannst du schon was mit verdienen.“

„Aber ich lern' doch was und sie will mir auch was zahlen.“  
„Ach, die paar Groschen.“ Der Mutter Gesicht bekam einen harten Zug. „Ich hab schon bei Meyer u. Schmidt angefragt, nach Ostern kannst du da eintreten.“

„Mutter!“  
Ein erstarrtes Weinen. Ein quatscher Blick.  
„Set nicht so bumm. Es wird dir schon gefallen.“  
Die Mutter wandte sich ängstlich ab. So hätte ihr Kind sie noch nie angesehen.

Heute wurde im April zwölf Jahre. Er war ein ganzes Bäcklein, dem die grauhäutige Unterernährung wohl kein Leben lang nachtat. Aber er war ein kluges Bäcklein, hatte eine schöne Singstimme und geschickte Finger. Durch den Lehrer kam er in eine Chorschule, die er gern besuchte, und im Jugendort durfte er mit anderen Begabten am Handfertigkeitsunterricht teilnehmen. Die Mutter kannte, als er von da bis schönen Sachen gebracht. Alles selbst gefertigt. Aber da meldete sich ein Mann, der wollte den Feind als Konkurrenz haben. Denn er sei ein so geübter Kerl und er bekäme 10 Mark die Woche. Man mußte bei ihm er auch Teinagel. Die Mutter besann sich nicht lange und

lagte zu. Freilich, der zwölfte Geburtstag mußte erst abgewartet werden, weil es das Gesetz so verlangte. Aber die Woche darauf mußte er eintreten.

„Als Heim das hörte, war sein erstes Wort: „Und meine Chorschule? Und meine Ausgabestunden?“

„Ja, die mußt du aufgeben.“  
„Mutter!“  
Das war wie ein wilder schmerzhafter Ausschrei. Aber er kam bei der Mutter schon an.

„Du kannst mir gefallen. Ich muß von früh bis spät arbeiten und du willst nicht mal die leichte Stelle annehmen, wo du spazieren gehen kannst? Willst du ein Faulenzer werden?“

„Mutter?“  
Diesmal verstummte sie. —

Mutter! Das Leben hat euch angefaßt, hart und rauh gemacht. Die Not ist bitter und lastet schwer auf euch. Aber seid ihr nicht die Liebe, von der es heißt: Sie vermag alles und sie hört nimmer auf? Laßt in das Herz eurer Kinder, und wenn sie zu euch kommen mit ihrem selbst gezeichneten Lebensplan, vernichtet ihn nicht. Ihr brachtet so viel Opfer, laßt darum auch Neigung und Begabung eurer Kinder die freie Luft. Und schnürte euch das Leben in harte Fesseln. Mütter, sie sollen das ihre mit freudiger Sicherheit aufbauen. Bedenkt, was es bedeutet, wenn sie mit frohem Leuchten im Auge bekennen werden: bieten Lebensweg hat mir das glückliche Versehen meiner Mutter gesichert.

## Der Rat des Narren.

Von dem Himmlichen von Johann A. H.

Auf dem Marktplatz einer kleinen Stadt wäffchen Rathhaus und Dom sind Kosterwerkzeuge aufgestellt: Baumstämme, Stühle und Hasser mit langen, spitzen Nägeln, glühenden Jagen... In der Mitte des Platzes brennt ein Scheiterhaufen, bestimmt, den Keher aufzunehmen, wenn er sich weigern sollte, seine Verbrechen zu widerrufen.

Man schleppt den Keher herbei.  
Man hängt ihn an den Händen auf und bindet schwere Bleigewichte an seine Füße. Die Seiden dröhen zu zerpringen, aber dennoch schreit der Gequälte nur: „Ich widerrufe nicht! Ich gestehe nicht! Ich gebe nicht nach!“

Man legt den Keher auf den Marterstuhl. Die langen spitzen Nägel wühlen sich ins Fleisch. Aber nur mit noch festerer Stimme, mit noch größerem Trost protestiert der Gepeinigte. Er schlenbert seine Anklagen gegen die Kosterrechte und gegen das Volk, das ringsum steht, das die Strafen füllt und die Fenster und Dächer der Häuser dicht belagert und schweigend das Schauspiel beobachtet.

Bergeblitz brennt man das Opfer mit glühenden Jagen. Es wird nicht gestigt, es gibt nichts zu.

Der Kardinal, der Großinquisitor, der auf Befehl des Papstes selbst herangeführt kam, um die Verleher mit der Wurzel auszurotten, wird ungeduldig; er weiß nicht mehr, was er mit dem Ungehorsamen beginnen soll. Ein freiwillige Unterwerfung wäre ihm das Angenehmste. Dadurch bliebe ihm das Keherstück erspart: das Bekennen des Kehera auf dem Scheiterhaufen. Dieses letzte Mittel bester nämlich, wie der Kardinal weiß, in den Reihen der Oberen wenig Zuneigung.

Auf dem Balkon des Rathhauses, wo er, beiseite mit dem roten Inquisitionengewand, Platz genommen hat, läßt er dem Beschuldigten, seinem Geschlecht und sogar der ganzen Stadt ewige Vergebung zusichern für den Fall, daß er widerrufe.

Mit Geringschätzung nimmt der Minister die Mitteilung entgegen.

Die Gebuld des Kardinals ist erschöpft.  
In müdem Zorn befiehlt er, dem Starrsinnigen die Linde Hand abzuschlagen.

Trokis hält darauf der also Verfümmelte auch keine rechte Hand hin.

Und je größer die Qualen des Gefolterten, je enklischer seine Leiden, um so lauter ertönt seine Proteststimme. Sie bracht durch die Strafen, sie drängt durch die Wände der Gebäude und sie ist noch weit hinter der Stadtmauer zu vernehmen.

Schweiß perlt auf der Stirn des Kardinals. — Er hat Befehl, den Keher zu zwingen. Wenn nun aber alles erfolglos bleibt? Dem Inquisitor droht Ungnade beim heiligen Vater und beim Kollegium der Kardinals.

„Woher die unantastliche Kraft?“ wendet er sich an seine Umgebung. Niemand weiß Antwort zu geben. Alle anderer hatten bisher gekannt, sobald sie der Folter unterworfen wurden.

Da tritt der Hofnarren, den der Kardinal immer noch mit sich führt, aus dem Hintergrund und bittet um Erlaubnis, sprechen zu dürfen.

„Rebe!“ befiehlt der Kardinal.  
„Verstopfen Sie dem Widerspenstigen den Mund! Das Schreien erleichtert die Leiden. Sie verdoppeln seine Pein, wenn Sie ihm die Möglichkeit zum Schreien nehmen.“

„Ein närrischer Rat! Wenn wir ihm den Mund schließen, dann wird er seine Sünde nicht bekennen, wird seine Verbrechen nicht widerrufen können.“

„Schweigen heißt gestehen!“  
„Du bist gekocht, Narr!“ rief freudig der Großinquisitor.  
„Dein Rat ist genial!“

Der Rat des Narren wird sofort ausgeführt. Der Mund verriegelt ist angelegt und die Enden des Stricks sind in einem Knoten im Rücken des Delinquenten festgenäht.

Und ob man den Keher jetzt an das Gerüst hängt, ob man ihn auf den Marterstuhl setzt und mit glühenden Jagen brennt — er schweigt.

Als aber das Volk nicht mehr seine Stimme vernimmt, schreit es plötzlich empor und beginnt selbst zu schreien. Von dem Platz, auf den Strafen, aus den Fenstern, von den Dächern der Häuser ertönt ein vereinter, gewaltiger Schrei, der alles erschauern macht: „Wir widerrufen nicht! Wir widerrufen nicht!“

Und er gestand nicht. Zwar wurde er zum Schweigen gezwungen, doch das Schreien des Volkes erschütterte ihm seine Qualen und gab ihm Mut.

Er racht unter den Händen der Folter.  
Und nun erschütterte ein Donnersturm, ein Schrei des Jubels die Luft: „Er hat nicht widerrufen! Er hat nicht geknien! Nicht nachgegeben hat er!“

Im Anstosser hat rasste sich der Kardinal das Haar.  
Der Narr aber lachte Habentem. Das war sein Rat, der das ganze Volk seine Stimme zu erheben, weil man einen zum Schweigen brachte.

## Knappe Wahrheiten.

Die gegenwärtige Welt ist nicht weit, doch wie einem für sie tun; denn die Befreigene kann in dem Augenblick abgehen. Die vergangene und künftige müssen wir arbeiten: für jene, daß wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, daß wir ihnen Wert zu erweisen suchen.

Im das Gute zu tun ist das Maßnahme, daß man das Schlechte nicht leidet; denn das Leben ist lang, toll und reich. Keine Schopenhauer.



# Novalis.

Zu seinem 150. Geburtstag.  
Von Edwin Rudolph.

Neben Schiller ist Novalis, mit seinem richtigen Namen Friedrich von Hardenberg, eine der tragischsten Dichtergestalten der deutschen Literaturgeschichte. Beide von zarter Gesundheit und erfüllt von einer schwärmerischen Geistigkeit und einer krankhaften Abkehr vom Leben waren sie dieser Welt nicht gewachsen und sie erlagen den harten Schicksalsschlägen, denen gegenüber ihr Körper wie ihr Wille zu schwach war. Siechte Hölderlin lange Jahre seines Lebens in geistiger Annäherung dazu, Novalis schleppte seit frühester Jugend die Krankheit mit und starb nach nicht 29 Jahre alt. Hölderlin hing seine schwärmerische Liebe an eine reife Persönlichkeit und er erlitt seine Zeit weit voraus, so daß er erst heute recht verstanden und gewürdigt wird. Novalis erkrankte in Liebe zu einem Kinde, zu einem Mädchen, das noch nicht 13 Jahre alt war, als er es kennen lernte und mit dem er sich bald darauf verlobte. Er lebte im Geiste romantischer Schwärmerie und verlangte, daß die Welt romantisiert werden müßte, damit sie den ursprünglichen Sinn wieder erlange. Bei beiden, Hölderlin wie Novalis, wachte die Liebe den Dichter, aber beide, hat auch die unglückliche Liebe das innere Gleichgewicht genommen.

Von seinem Mädchen schreibt Novalis — es ist bezeichnend für ihn wie für sie — in seinem Tagebuch: „Sie fürchtet sich vor Mäusen und Spinnen. Sie kann zu große Aufmerksamkeit nicht leiden und nimmt doch Bernachtigung über. Sie ist am liebsten Kräuterjuppe, Rindfleisch und Bohnen. Sie fürchtet sich vor der Ehe. Sie raucht Tabak und fürchtet sich vor Gespenstern. Sie ist trübsal und sensibel. Sie liebt mit Sorgfalt und Passion das Schicksale. Sie ist eine gute Wirtin. Sie kann sich außerordentlich verstellen.“ Ist es nicht wie der Bericht eines Arztes, der all den Reimen einer Krankheitsbildung nachspürt?

Die Romantiker hat einen Kranz heiliger Rosen um das Andenken dieses Mädchens geflochten und hat sie fast selbst zu einer Heiligen erhoben, die neuere Forschung aber hat alles verweht und zerstört. Aus ihren eigenen Aufzeichnungen ersehen wir, daß sie nicht besonders begabt war, sie auch keine besonderen Eigenschaften hatte, und das von ihr vorhandene Bild läßt nichts Anziehendes erkennen. So konnte sie dem jungen Novalis nicht mehr geben als einen Seelenstimm, der denn auch nach kurzer Zeit merklich abfiel. Aber dann läßt die Krankheit, in die dies Kind verfiel, die Leidenschaft neu aufblühen, denn nun ist die Möglichkeit eines unendlich reizenden Schmerzes da“, schreibt da Novalis. Ihm ist der Mensch zum Leiden geboren, nach seinen eigenen Worten, und Krankheiten „sind Lehrgänge der Lebenskraft und der Gemütsbildung“.

In seinem unvollendeten Roman „Heinrich von Ofterdingen“ sagt er: „Schicksal und Gemüt sind Namen eines Begriffs.“ Dieser Begriff hat sich bei ihm bemächtigt. Wie er selbst als Kind von schwerer Krankheit heimgesucht war, wie ihm die Krankheit die Möglichkeit unendlich reizenden Schmerzes ist, so brachte er alles mit Krankheit in Beziehung, so brachte er auch das Leiden, den Schmerz zu seiner inneren Erhebung. Und wie er zuerst sich mit dem kranken Kinde verlobt und an der Krankheit seine Liebe, oder was ihm daselbe ist, seine Religion sich neu ansieht, so sucht er nach dem Tode seiner Verlobten die Liebe zu einer anderen Kranken, so ist auch all sein Wirken krank und so gibt er sich schließlich in der Krankheit selber auf. Ihm ist alle Poesie Krankheit und so sind ihm auch Krankheit Poesie und seine Poesien ainen den Geist des Absterbens. In seinem „Heinrich von Ofterdingen“ wollte er „mit dem Geiste der Poesie alle Zeitalter, Stände, Gewerbe, Wissenschaften und Verhältnisse durchdringend die Welt“ erobern, aber er fand nicht die Kraft dazu. Es fehlte ihm an starkem Willen, er hatte nicht Mark und Blut. Und wie er sich vom Leben abwendet, so hält sich ihm alles in Dämmern und er gelangt zu seinen gläubig-wahnsinnigen „Hymnen an die Nacht“. Das war nur erlösend aus seinem ganzen Wesen, dem Krankheit und Tod zu den menschlichen Vergnügungen gehörten, denn ein Gott hilflosbedürftig sein mußte, um ihn lieben zu können. Und so erfüllt ihn auch nach dem Tode seiner ersten Geliebten die Sehnsucht nach dem Tode, denn Tod und Leben waren ihm eins, „ich soll hier nicht nollen werden“, fühlte er selber. Ihm war der Tod das romantischere Prinzip des Lebens. „Durch den Tod wird das Leben verklärt“.

Auf dem Wege der Eltern, die der Herrnhuter Brüdergemeinde angehörten, geboren, erhielt er eine Erziehung, der Religion Erbe war. Diese Erziehung war von nachhaltiger Wirkung auf sein ganzes Wesen, er war die ganze Zeit seines Lebens von religiösen Äußerungen erfüllt. Aber Religion war ihm mehr als ein bloßes Dogma. Ihm war Wissen ebenso Religion wie Liebe und das Herz schien ihm das religiöse Organ zu sein. Aber dennoch ist Novalis, obgleich er geistliche Dichtung dichtet, nicht eigentlich ein religiöser Dichter zu nennen, denn der ist er nie gewesen. Ihm war Wissen, Poesie, selbst Poesie Religion. Sein äußeres Leben war reich an Einfällen, die ihn in seinem Wesen noch befruchteten. Auf der Universität in Jena lernte er Schiller kennen und erkannte an seinen Reden, da erkannte er, daß Entschlossenheit das Element der Religion ist, die Prediger

mühten ihn zu erregen suchen. In Leipzig schloß er mit Friedrich Schlegel Freundschaft. In Freiberg studierte er Bergwissenschaften und wurde schließlich als Amtshauptmann berufen, welche Stelle er aber nicht mehr antreten konnte. Im Anfang Verkehre mit Schlegel und Tief empfing er die tiefsten Anregungen, und von ihnen geführt ergab er sich der Romantik mit einem Neuzerker, daß er der Prophet der romantischen Schule benannt wurde. Aber er mußte sterben, ehe er die ersten Früchte seiner Saat wirklich ernten konnte. So blieb bei ihm, wie er selbst von seinem Schaffen sagte, „alles nur Andeutung“.

## Wer war der Dichter der „Zauberflöte“?

Das Urteil über den Text der „Zauberflöte“ hat merkwürdige Wandlungen erfahren. Während man dieses phantastische Märchen lange Zeit für läpplich und eigentlich der wunderbaren Musik des Meisters unwürdig erklärte, sehen heute gerade die Kenner in dieser Verdichtung ein nationstheoretisches Werk, das in vollendeter Weise dem genialen Komponisten Gelegenheit zum Ausdruck seiner tiefsten Empfindungen bot. Unter den wenigen, die bereits früher den Text der „Zauberflöte“ anerkannt haben, war Goethe, der ja bekanntlich eine dichterische Fortsetzung der Oper geplant und zum Teil ausgeführt hat. Wer war nun der Schöpfer dieser so vorzüglichen Arbeit? Auf dem Titel hat sich Keis und von Anfang an der Schauspieldirektor und vielbeschriebene Theaterdichter Emanuel Schikaneder genannt, aber man hat schon früh geurteilt, daß er diese Dichtung allein fertiggestellt habe und Mozarts eigener Mitarbeiter einen wichtigen Anteil zugeschrieben. Die meisten Mozart-Biographen erwähnen auch die Angabe, daß der eigentliche Dichter der „Zauberflöte“ weder Schikaneder noch Mozart gewesen sei, sondern ein gewisser Carl Ludwig Giesecke. Während man bisher von diesem Mann nur sehr Weniges und Ungenaueres wußte, tritt aus einer genaueren Kenntnis seines abenteuerlichen Lebens heraus der Cambridge Musikhistoriker Edward J. Dent in seinem Werk über „Mozarts Opern“ für seine Urheberschaft am Text der „Zauberflöte“ mit gewichtigen Gründen ein. Die ganze Streitfrage geht zurück auf eine Erzählung des Tenors und Operndirectors Julius Cornet in seinem 1849 erschienenen Buch „Die Oper in Deutschland“. Cornet erzählt hier, daß er im Sommer 1818, als er mit verschiedenen Künstlern und Schauspielern, darunter auch dem Mozartschüler Kanas von Seinfried zusammenlag, in einem Wiener Restaurant einen eifrigwirdig aussehenden alten Herrn getroffen habe, den Seinfried sofort als den früheren Chorführer Giesecke wiedererkannte. Giesecke, der damals Professor der Mineralogie an der Universität Dublin war, und geradenwegs von einer Forschungsreise aus Island und Lappland mit einer naturhistorischen Sammlung nach Wien kam, setzte sich zu ihnen. „Bei dieser Gelegenheit hörten wir viel über alte Zeiten“, schreibt Cornet, „unter anderen Dingen erzählten wir, daß er, der ein eifriger Freimaurer war, der wirkliche Autor der „Zauberflöte“ ist eine Tatsache, die Seinfried bereits vermutet hatte. Giesecke bestritt die Punkte in überzeugender Weise; er schrieb Schikaneder nur die Figuren des Papageno und seiner Frau zu.“ Dem Mozart-Biographen Kahn wurde diese Angabe persönlich durch Neufom bestätigt, der 1798 nach Wien kam, um unter Haydn Musik zu studieren und mit Giesecke gut bekannt war. Daß Giesecke kein Lügner und Phantast war, beweist eine nähere Kenntnis seiner Laufbahn und Persönlichkeit, die Dent durch Nachforschungen in Dublin erlangt hat.

Giesecke hieß eigentlich Johann Georg Keiser, war 1761 in Augsburg geboren als der Sohn eines Schneiders und studierte 1781–83 Jura in Göttingen. Eine im Jahre 1834 in der Dufour'schen Unterhaltungszeitung erschienene Biographie, die von einem intimen Bekannten geschrieben wurde, teilt sehr merkwürdige Dinge mit. Wir erfahren, daß er Mineralogie studierte und mit Klopstock, Schiller und Goethe bekannt war. Er hat mit Goethe einen langjährigen Briefwechsel geführt, von dem freilich nichts erhalten ist, mit Ausnahme eines aus Irland datierten Briefes vom 22. September 1826, in dem Giesecke auf einige Anfragen Goethes über barometrische Beobachtungen antwortet. Er soll auch das Urbild von Goethes Wilhelm Meister gewesen sein. Weiter erzählt die Biographie von einer Uebersetzung des „Hamlet“, die in Wien aufgeführt wurde und von seiner großen Leidenschaft für Musik. Ein umfangreiches Stammbuch, das sich im Tabliner Nationalmuseum befindet, gibt weitere Aufschlüsse über die Schicksale und die Bekanntschaften Gieseckes. Nach den Eintragungen steht fest, daß er bereits 1786 und 1787 in Wien war; vielleicht kam er mit Schikaneder dahin, der damals in seiner Vaterstadt Augsburg gastierte hatte. 1799 und 1800 ist er wieder in Wien, und einige Eintragungen nehmen damals auf die Zauberflöte Bezug: so ein Blatt vom 13. November 1800, auf dem Schikaneders Nichts Kanonette, die bei der Gründung der „Zauberflöte“ den ersten Genius spielte, während Giesecke den ersten Elanzen gab. Eine andere Eintragung des bekannten Botanikers Grafen Joseph von Salm attiert geradezu einige Zeilen der „Zauberflöte“. Giesecke hat sich dann immer mehr den wissenschaftlichen Arbeiten zugewendet, erzfürnte 1804 in Kopenhagen eine mineralogische Anstalt und wurde 1806 von Christian VII. auf eine wissenschaftliche Expedition nach Grönland geschickt, wo er 7 1/2 Jahre blieb. Seine

naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Funde sind von der Wissenschaft als hervorragend gewürdigt worden. Im August 1818 landete er in Hull und muß dabei Papageno nicht unähnlich ausgesehen haben, denn er war gekleidet wie ein Eskimo in Pelze und Fibern. Er wurde in England herzlich bewillkommen und erhielt noch im selben Jahre eine Professur für Mineralogie in Dublin, obwohl sein Englisch damals noch sehr ungenügend war. Nun gelangte er zu hohen Ehren und wurde 1817 von Kachurn gemalt. Im Mai 1819 besand er sich wieder in Wien, wo er dem Kaiser eine naturwissenschaftliche Sammlung überreichte und dafür sehr ausgezeichnet wurde. Aus dieser Zeit finden sich Eintragungen in seinem Stammbuch von dem bekannten Orientalisten Hammer-Purgstall, dem Hofrater Chladni, dem Dichter Castelli und der Familie Streicher, die ja auch noch mit Mozart bekannt gewesen war. Am 5. März 1837 ist Giesecke in Dublin gestorben. Daß er selbst sich zu seiner Autorschaft der „Zauberflöte“ nicht bekannt hat, sondern den Ruhm Schikaneder lieh, erklärt sich daraus, daß er in England überhaupt keine Vergangenheit als Chorführer und Theaterdirektor, welche letztere noch verschiedene andere Operntexte umfaßt, streng geheimhielt. Seine Wahrheitsliebe und wissenschaftliche Zuverlässigkeit wird von allen, die sich mit seinen Leistungen beschäftigt haben, betont. Auch hätte er gar keinen Grund gehabt, Cornet gegenüber sich als Dichter der „Zauberflöte“ auszugeben, zumal ja dieses Libretto damals für besonders einfältig und schlecht galt. Zweifellos hat auch Schikaneder an dem Text mitgearbeitet. Nach Dent's Angaben aber stammen von Giesecke in erster Linie die Sarastro-Szenen, für die ja der Freimaurer und Naturforscher Kanas von Barn das Vorbild gewesen sein soll, und mit Barn war Giesecke nahe bekannt. Danach würde also der wichtigste und schönste Teil der „Zauberflöte“ textlich von Giesecke stammen.

## Vermischtes

### Kann man jemanden gegen seinen Willen hypnosieren?

Die Hypnose mit dem Einverständnis des Patienten gelingt fast immer und ist Voraussetzung für jeden Teilerfolg. Man kann auch ohne den Willen des Patienten, aber sehr selten a egen seinen Willen hypnosieren. Dies ist nun dem Hamburger Arzt Dr. Costa in einem interessanten Fall gelungen, über den er in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet. Es handelte sich um seinen Bruder, der sich zwar von ihm hypnosieren ließ, aber dabei die Absicht hatte, sich nur zu verstellen und ihn damit auszuführen. Von dieser Absicht wußte ich gar nichts“, erzählt Costa. „Ich begann mit meiner Unternehmung in fliegender, dann liegender Lage, in Unwissenheit meines Schwagers, und ging bald zur Verbalgung über. Auf seine Frage: „Hypnotisiert du mich schon?“ antwortete ich: „Ich werde dir den Moment bekanntgeben.“ Dadurch verschaffte ich mir zur äußeren Ruhe auch die innere, eine Vorbedingung jeder Hypnose. Ich sah die Symptome der Tiefhypnose bemerkte, ließ ich seine Frau und untere Schwester aus dem Zimmer holen und zeigte ihnen die vorhandene Starre. In dem Augenblick begann meine Schwester herzlich zu lachen, was mit meinem Bruder verabredet war. Aber der Patient lachte nicht, und seine Bist war nicht gelungen. Ich wußte noch immer nicht, was das Lachen bedeuten sollte, habe sofort die Ruhe im Zimmer hergestellt, und da der Hypnotisierte ein Kugelkauer war, ging ich zu therapeutischen Maßnahmen über: ich habe ihm die entsprechende Suggestion gegeben und ihn von dieser üblen Gewohnheit (psychopathologischer Natur) befreit. Der posthypnotische Befehl an den Kugelkauer nicht mehr zu kauen, wurde für diesen und die nächsten Tage verwirklicht. Als die Hypnose zu Ende war und er wach gerufen wurde, zeigte sich bei ihm eine innerliche Unruhe, er wurde aufgeregt und weinerlich und sagte in fragendem Ton: „Ich habe also wirklich geschlafen?“ Von den Experimenten und therapeutischen Maßnahmen wußte er gar nichts. Er erzählte mir jetzt von seiner Absicht, mich auszulachen, die er mit meiner Schwester vorher verabredet hatte. Das Gelingen der Hypnose wider den Willen führte ich zurück auf mein Unwissen von den Absichten des Patienten und daher auf meine starke Konzentration, den Hypnoseversuch durchzuführen.“

### Eine Stelle für Urkundenschu.

Die Erhaltung der in öffentlichen, wie in privatem Besitz in Archiven, Registraturen und Sammlungen befindlichen Urkunden ist eine Angelegenheit, mit der sich der Denkmalschutz bisher nur wenig beschäftigt hatte. Wie in der bei v. Certeil und Co. in Friedland erschienenen „Autographen-Kundschau“ mitgeteilt wird, ist nun zu diesem Zweck eine neue Gruppe des Landesamtes für Denkmalspflege in Stuttgart ins Leben gerufen worden. Diese Abteilung, die den Namen „Archivalienschu“ führt, soll vor allem die Eigentümer bei Erhaltung, zweckmäßiger Aufstellung und Verwahrung von Akten beraten und dort eingreifen, wo Gefahr der Beschädigung oder Vernichtung von vollen Akten droht.

## Lassalles Nachlaß.

Endlich, nach jahrelangem vergeblichen Bemühen ist der Nachlaß Lassalles, der beinahe der Vergessenheit anheimgefallen war, zu Tage gefördert worden. Die bisher unerschlossenen Briefe Lassalles, von denen bisher zwei Bände herausgegeben worden sind, erscheinen unter dem Titel: „Ferdinand Lassalle, Raugelassene Briefe und Schriften“, Herausgegeben von Gustav Mayer, 1. und 3. Band, verlegt bei Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin, Verlagsbuchhandlung Julius Springer, Berlin 1922.

Gustav Mayer, einer der gründlichsten Lassallekenner, berichtet uns im ersten Band seiner Publikation zunächst interessante Einzelheiten über die Geschichte des Nachlasses. Bekanntlich hatte Lassalle in einer letztwilligen Verfügung die Gräfin Sophie Haffelmitz mit der Ordnung seines schriftlichen Nachlasses betraut. Der Teil des Nachlasses dagegen, der die gelehrten und schriftstellerischen Ansätze umfaßte, sollte an den bekannten Demokraten und späteren Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt Lothar Bucher übergehen. Da die Verwandten Lassalles von der letztwilligen Verfügung der Verstorbenen keine Notiz nahmen, kam es zu dem heftigen Streit zwischen den Testamentvollstreckern, den Legatären und der Familie des Erblassers. Der Prozeß endete mit einem Vergleich, der die Gräfin Haffelmitz in den Besitz des Nachlasses setzte. Leider aber waren die Verwandten Lassalles vor diesem Vergleich mit den nachgelassenen Briefen Lassalles in pietätvoller Willkür verfahren, so daß ein großer Teil der Schriften verloren ging. Besonders schmerzhaft betraf der Verlust der Originalkonzepte von Lassalles Briefen an seine und Heines Damen. Leider ist auch Lothar Bucher mit dem ihm übergebenen Schriften sehr leichtfertig umgegangen, so daß dieser Teil des Nachlasses einem ungewissen Schicksal verfallen ist.

Nach dem Tode der Gräfin Haffelmitz war ihr Sohn, Graf Paul Haffelmitz, der erstarrte Erbe. Dieser kaiserliche Diplomat, der in ganz anderen Kreisen lebte, konnte sich naturgemäß nicht entschließen, die Lassalleschen Papiere zu veröffentlichen. Auch die jahrelangen Bemühungen Gustav Mayers, Gräfin Haffelmitz in die hinterlassenen Schriften Lassalles zu gewinnen, scheiterten zunächst an dem Widerstand der Erben der Gräfin Haffelmitz. Erst 1918 wurde Mayer die Durchsicht des Nachlasses der Gräfin gestattet, die nunmehr eine Reihe wichtiger, bisher unerschlossener Schriften und Briefe Lassalles und seiner Bekannnisgenossen zu Tage förderte.

Der erste Nachlaßband umfaßt die Zeit von 1846–51. Tiefe Einblicke in Lassalles Jugend gewährt das bereits bekannte Jugendtagebuch. Jedoch bringen diese Aufzeichnungen vom 1841 ab, die in der ersten Band, die nun veröffentlicht werden,

worden ist. Daser eröffnet der vorliegende Nachlaß für diese Zeit insbesondere aber für die Jahre 1846–48, ganz neue Quellen. Neu für den Lassalleforscher ist das Brieffragment, das aus der Zeit stammt, während der Lassalle die Leipziger Handelschule besuchte. Hier erkennen wir unmittelbar das revolutionäre Treiben Lassalles, der schon damals als Siebzehnjähriger bereits Proben seiner agitatorischen Begabung ablegte. Wir erfahren aus den nachgelassenen Briefen namentlich auch die näheren Umstände, unter denen sich der Uebergang vom Handwerkskeller zum Studenten vollzog. Besonders interessant ist der Konflikt zwischen Lassalle und den Schulbehörden, der sich wegen seiner Zulaßung zur Reifeprüfung entspann. Lassalle wandte sich damals bis an den Kultusminister und die Briefe, die Lassalle an den Minister richtete, zeigen von einer ungewöhnlichen Unerbundenheit und Beharrlichkeit. Wenigstens es ihm damals nicht gelang, sein Recht durchzusetzen, so hat er doch durch sein Auftreten die damals reaktionäre und am Buchstaben des Paragraphen klebenden Breslauer Schulbehörden in nicht geringe Verlegenheiten gebracht. Das Herbeigehen erhielt Lassalle als erst März 1843 und er bezog erst in diesem Jahre, nicht schon 1842 — wie alle seine Biographen bisher angenommen — die Universität. Die ersten beiden Semester habilitierte Lassalle bekanntlich in seiner Heimatstadt Breslau. Zwei in dem ersten Nachlaßband veröffentlichten Stücke geben uns Aufschluß über die damaligen Interessen und den Handlungsreis des jungen Studenten. Der erste Brief ist eine n. a. aus von Lassalle unterzeichnete Eingabe an den Senat der Breslauer Universität, der einen Streit mit den Gegnern der jugendbegehrten Philosophie widerspiegelt und nicht ganz frei ist von einem politischen Hintergrund. Der andere Brief Lassalles ist an Theodor Freytag, einen der damaligen Hauptführer der jugendlichen Reformbewegung, gerichtet. Lassalle betraut hierin lebhaftes Interesse für die Reformierung des Judentums. Obgleich er sich damals niemals vom Judentum trennte, so entzweiten sich Lassalle schon damals innerlich der Religion seiner Väter.

Der Nachlaß Lassalles enthält aus jener Periode auch eine Reihe von Briefen, die nicht unmittelbar zur Charakterisierung des jungen Lassalles beitragen. Die Gräfin Haffelmitz hatte — wie Mayer berichtet — auf dem Anstoß, der diese Briefe enthält, folgende bezeichnende Bemerkung gemacht: „Diese Briefe, geschrieben von Ferdinand Lassalle, als er 18 Jahre alt war, nur beizubehaltungswert als Zeichen der jugendlichen Reifebegehrtheit, mit welcher er alles traktete. Die Gedanken noch völlig unklar, ungelöst, lassen schon im Keim den künftigen Lassalle erkennen, der sich wenige Jahre später so herrlich und selbstbewußt klar aussprechen sollte.“

Neue Aufschlüsse über diesen Zeitpunkt im Leben Lassalles gewahren aus besonders die sehr ausführlichen Berichte Dr. H.

nold Mendelssohns, der mit Lassalle in Berlin einige Zeit zusammen wohnte. Ueberhaupt ist die Beziehung des Freundschafsverhältnisses zwischen Mendelssohn und Lassalle äußerst interessant und wichtig zur Erkenntnis von Lassalles übertragender Persönlichkeit. Zeigen doch die Briefe Mendelssohns, mit welcher blinden Ergebenheit Mendelssohn, der an Jahren bedeutend Ältere, den damals noch nicht zwanzigjährigen Lassalle verehrte. Lassalle wurde, wie wieder Mendelssohn immer wieder beteuert, sein geistiger Wegbereiter, der ihn ... und ihm auch sonst in jeder Beziehung als unerschöpfbares Vorbild vorzuehnte. In den Briefen, die Arnold Mendelssohn von Frühling bis Herbst 1845 an den inzwischen wieder in Breslau wohnenden Freund schreibt, ist zugleich mancher Nachklang enthalten über die ihm recht ungewöhnliche Lebensweise, die der Studiosus Lassalle in Berlin geführt hat. Leider haben sich die Antworten auf diese Briefe Mendelssohns nicht erhalten.

Weniger bedeutungsvoll sind die Briefe, die von Lassalles Beziehungen zu seinen Studienfreunden Alexander Oppenheim und Albert Lehfeldt Kenntnis geben. Dagegen ist der sehr ausführliche Brief Lassalles an den Baron Hubert von Stüder, einem schlesisch-hänimischen Grundbesitzer, politisch nicht ohne Interesse. In diesem Brief ludte Lassalle den fortgeschrittenen geistigen Baron zum Eintritt in den preussischen Staatsdienst zu bewegen, da er sich davon manches Gute versprach. Bemerkenswert ist besonders die Stelle, an der sich Lassalle so entschieden für eine positive Mitarbeit am Staatsdienst ausspricht und wünscht, „daß viele, freie, intelligente Männer unserer Partei in den Beamtenstand treten“, um auch auf diese Weise Wirkmittel in die Hand zu bekommen. Hier wird man unwillkürlich an das Verhalten unserer heutigen Unabhängigen — von Kommunisten ganz zu schweigen — erinnert, die selbst einem verhältnismäßig so weit fortgeschrittenen Staate wie dem heutigen vielfach noch immer ihre positive Mitarbeit verweigern und sich ausschließlich auf fruchtlose Kritik beschränken.

Ueber die Freundschaft Lassalles mit Heine, die leider von so kurzer Dauer war, werden wir am besten aus den Briefen Heines herausgegeben von H. Davis, Berlin 1907, Band II) unterrichtet. Lassalles Briefe an Heine, von denen der vorliegende Band zwei enthält, waren bisher unbekannt. In dem im Oktober 1846 geschriebenen Briefe wiederholt Lassalle seine bereits früher an Heine gerichtete Bitte, in dem Briefwechsel, den Lassalle gegen die Verwandten der Gräfin Haffelmitz eingeleitet hatte, mitwirken zu wollen. Heine antwortete, daß er eingeleitet hatte, weil er Heine unanfechtbar vorwirft und sich der Dichter ganz ungerechtfertigter Weise sogar den Vorwurf der Charakterlosigkeit gefallen lassen muß, was den entzündlichen Brand befeuert. (Schluß folgt.)